

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., arbeitslose Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 209.

Sonnabend, den 7. September 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Wandlungen.

Es gehen wichtige Dinge vor: Eine neue Konstellation der europäischen Mächte wurde schon neulich geheimnissvoll angekündigt, und zwar in einem Petersburger Blatte, bei der Gelegenheit der Mittheilung über die Reise des russischen Kaisers nach Danzig und Paris. Es war die Rede von neuen Verbindungen an Stelle der bisher in Europa herrschend gewesenen. Auf einen Zeitungsaussatz, und wäre es selbst ein russischer, ist allerdings gerade bei solchen „monarchischen“ Anlässen sehr wenig zu geben; es wird da gerne von höherer Ruhe der Fürsten und Herren etwas wichtig gethan. Aber eine Reihe von Thatsachen und Ereignissen spricht sehr dafür, daß Feuer hinter dem Vorhang steht.

Zunächst treiben im Orient die Dinge zu einer Krise; Makedonien und Albanien sind in einer Art fortwährenden Aufruhrs begriffen; derartige Dinge pflegen im Orient, wenn sie soweit gediehen sind, wie in diesem Falle, auch zu etwas zu führen. Mit wachsender Unruhe haben die österreichischen Diplomaten den Erfolgen der russischen Agitation auf dem Balkan zugesehen; nachdem es längst aus Serbien verdrängt, ist Oesterreich auch in Rumänien immer vollständiger zur Ohnmacht verdammt worden trotz aller „dreibundfreundlichen“ Neigungen des rumänischen Königs. Die Zusammenkunft des letzteren mit dem Könige von Griechenland und die griechisch-rumänische Verbrüderung sind von Rußland gesegnet.

Vor allem aber: dem Padischah, dem Sultan, geht das Geld aus; er war zwar immer in Nöthen, aber was jetzt bevorsteht ist der totale Bankrott. Schwerlich wird es möglich sein, weitere Anleihen unterzubringen: Der Rump ist einer von denjenigen Krügen, die am sichersten zerbrechen, wenn man sie länger zum Wasser führt, und nach dem Urtheil von Finanzleuten ist es mit der türkischen Pumpwirthschaft zu Ende. Wäre dies schon ein vollkommen ausreichender Anlaß zu einer neuen Aufrollung der orientalischen Frage, so kommt ferner hinzu, daß die europäischen Mächte in Asien in Geschmach gekommen sind, daß die russischen Diplomaten die offenbar gewordene Schwäche Englands gewiß mit großem Vergnügen benutzen werden, um auch in Westasien und auf der Balkanhalbinsel die traditionelle russische Politik einen Schritt, eine Etappe weiter zu führen. Vielleicht hat man die Absicht, den Sultan durch eine Reihe von Schreckschüssen zu drangsaliren, bis er sich „gutwillig“ um einige Landschaften erleichtern läßt und sich einer europäischen Koalition vollkommen in die Arme wirft: so gewinnt der sonst auf einen bloßen Gaumetrichter hinauslaufende Vorstoß von Constanza einen anderen Anstrich. Hierher dürfte auch zu rechnen sein, daß Bulgarien, von Rußland angestiftet, neuere Zahlungen des Tributs an die Türkei verweigert. Die Russen sind am Pruth eifrig thätig; es sollen an der Mündung 200 000 Mann stehen.

Ist es hiernach mindestens wahrscheinlich, daß im Orient sich etwas vorbereitet, so muß weiter darauf Bezug genommen werden, daß der Dreibund sich seinem Ablauf nähert, und daß seine Erneuerung äußerst unwahrscheinlich geworden ist. Eben in diesen Tagen hat ein italienischer Diplomat aus der Freundschaft Rudinis in einer „Deutschen Revue“ die gerade jetzt doppelt bemerkenswerthe Enthüllung gemacht, daß es im Jahre 1892 dem damaligen italienischen Minister Rudini nur mit Mühe gelungen ist, die Erneuerung des Dreibundes in Italien durchzuführen; einzig und allein deshalb, weil Italien wirtschaftliche Vortheile in dem gleichzeitig abgeschlossenen Handelsvertrage mit Deutschland erzielt, kam auch das politische Bündniß zu stande; ja das letztere enthielt geradezu eine Verpflichtung der vertragsschließenden Staaten, sich gegenseitig alle möglichen wirtschaftlichen Vortheile einzuräumen. Heute, so sagt der italienische Staatsmann in der „Deutschen Revue“ mit Recht, wird es noch viel weniger gelingen, den Dreibund zu erneuern, außer auf der Grundlage eines wirtschaftlichen Bündnisses, eines Handelsvertrages, ähnlich dem jetzt bestehenden.

Man sieht hiernach ohne weiteres ein, wie schwer gefährdet der Dreibund ist. Derselbe deutsche Zolltarifplan, der einer Erneuerung des Handelsvertrages mit Italien im Wege ist, wird uns auch mit Oesterreich wirtschaftlich entzweit. Hier kommen aber auch noch unmittelbar politische Momente in Frage; es ist bekannt genug, daß mit dem Tode des Kaisers Franz Josef die feindlichen Mächte in Oesterreich kaum noch unter einem Hute zu halten sein werden; die schroffe Parteinarbeit des Chronofolgers, von der täglich so oft die Rede war, wird die Zwietracht natürlich nur steigern. Der Chronofolger gilt nicht als ein Freund von Berlin; es deutete auf tiefe Verstimmungen in Wien hin, daß vor einigen Monaten ein scharfer amtlicher Artikel für nöthig gehalten wurde, gegen Aufsätze französischer Blätter, über Skanden in den Archiven des deutschen Generalstabes, auf denen Oesterreich gewissermaßen aufgetheilt erschienen soll. Daß die deutsche Bahn- und Rheidepolitik im Orient sich direkt gegen die österreichischen Unternehm-

ungen richtet, ist für aufmerksame Beobachter kein Geheimniß mehr; in diesen Dingen arbeitet die deutsche Politik zielbewußt auf den Zusammenbruch Oesterreichs hin.

Es würde also kaum noch eine Ueberraschung zu nennen sein, wenn man nächstens erführe, daß Deutschland sich mit Rußland und Frankreich wegen der orientalischen Pläne im Einverständnis befindet. Rußland weiß ja genau, um welcher Ziele willen es seine Orientpolitik treibt: etwas weniger klar dürfte man sich schon in Paris sein, wo man vielleicht zufrieden wäre, auf den Boulevards zur Abwechslung wieder einmal zu singen: „Partant pour la Syrie“, wie ehemals, als französische Legionen nach Asien zogen. Was aber wird man in Berlin für einen Plan verfolgen? „Geheimnissvoll“, am lichten Tag läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben; aber weniger schamhaft als die große Mutter Natur ist der Berliner Apparat der Redseligkeit; vielleicht gelingt es uns also, den Geheimnissen von der Wilhelmstraße auf die Spur zu kommen. Zwar die Bagdadbahn ist etwas sehr reelles, und wir können dem deutschen Kapital nur wünschen, daß ihm dieses große Kulturunternehmen gelinge, womit es neuerdings freilich sehr zu hupern scheint. Weit mehr im Geiste der Berliner Politik wird dagegen sein, wenn sie in ihren Erfolgen anknüpft an die Ueberlieferungen der Jerusalemsfahrt. Schon haben wir die Dormition in Jerusalem vom Sultan erworben; wie würde die Welt staunen, wenn in kurzem die Flagge des Deutschen Reiches über den Grabstätten einiger Märtyrer, vielleicht gar des heiligen Josef, wehte! Wer weiß, ob der Graf Bülow nicht auch Gelegenheit fände, irgend einen widerpenstigen Kurdenscheich zur Sühne nach Berlin zu nöthigen, wobei die Zeremonienmeister des Deutschen Reiches sich so prächtig die Köpfe zerbrechen könnten über die zu beobachtenden Formen. Es ist doch etwas unendlich Erhebendes um einen Groß-, Welt- und Hofstaat!

Genug der Spöterei! Wir wiederholen: Es bereitet sich eine neue europäische Konstellation vor, wäre es auch nur zu einem vorübergehenden Zwecke. Wie immer dieser Zweck sein möge, eins kann man mit aller Gewißheit heutzutage im voraus sagen: die deutsche Politik, den Schmeicheleien zugänglich und nach Scheinwirkungen jagend, wird bei jeder Neuerung ebenso die Betrogene sein, wie sie es unter den bisherigen Umständen so unfehlbar sicher zu sein verstanden hat.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

**Zur Diätenfrage.** Wie erinnerlich, hat der Reichstag in der letzten Session einen Antrag angenommen, wonach die Abgeordneten Tagegelder u. s. w. erhalten sollen. Dieser Reichstagsbeschluss wird binnen Kurzem auch den Bundesrath beschäftigen. Wie nun der agrarischen „Deutschen Tagesztg.“ von angeblich gut unterrichteter Seite mitgetheilt wird, sei keine Aussicht vorhanden, daß der Antrag in dieser Form jemals die Zustimmung des Bundesraths finden werde. Es sei aber nicht unwahrscheinlich, daß der Bundesrath aus dem Antrage einen Gesekentwurf mache, der unter gewissen Beschränkungen den Reichstagsabgeordneten die gewünschten Tagegelder zugestehet. In manchen Regierungskreisen soll neuerdings ein gewisser Umschwung der Meinungen sich vollzogen haben, und zwar unter dem Eindrucke der Versicherung einiger Zentrumsabgeordneten, daß es ihnen unmöglich sein werde, ihre Parteiangehörigen bei der Verathung der Zolltarifgesetze vollzählig zusammenzuhalten, wenn nicht Tagegelder gewährt würden. Die süddeutschen Regierungen scheinen keine durchschlagenden, mindestens keine grundsätzlichen Bedenken gegen die Gewährung zu haben. In Sachsen ist man nach wie vor dagegen, und in Preußen dürften die Anschauungen noch getheilt sein. — Was mögen das wohl wieder für „Beschränkungen“ sein?

**Sinst und jetzt.** Die Agrarier thun in ihren Versammlungsreden und in ihrer Presse gerade so, als hätte ein Getreidezoll von 6 oder 7 Mark immer zu den Mindestforderungen der deutschen Landwirtschaft und gleichsam zu ihren unveräußerlichen Rechten gehört. Es ist daher sehr interessant, eine Sammlung von Aussprüchen hervorragender Parlamentarier aus dem Jahre 1891 über die damalige Herabsetzung der Getreidezölle von 5 auf 3½ Mark kennen zu lernen, die der Münchener Nationalökonom Prof. Vog veröffentlicht. Bei der Verathung des Handelsvertrages mit Oesterreich erklärte der Zentrumsführer Reichenberger, wenn er auch Schutzzöllner sei, so stehe es für ihn doch außer aller Frage, „daß eine dauernde Aufrechterhaltung des Zolles von 5 Mark unmöglich ist.“ Der bayerische Zentrumsabgeordnete Dertterer meinte, der Zoll von 3,50 Mark sei den Bauern, wenigstens den denkenden, nicht verheßen, lieber als der Zoll von 5 Mark auf dem Wege beziehungsweise in der Schwelbe. Von den Konservativen äußerte Herr v. Mantuffel am 12. Dezember 1891: „Ich bin der Ueberzeugung, daß die Zustände, die bei Erweiterung der Handelsverträge eintreten würden, für die

Landwirthschaft viel perniziöser (gefährlicher) sein würden, als die Reduktion der Zölle von 5 auf 3½ Mark und das Binden auf längere Jahre.“ Ebenso betonte der konservative Führer v. Helldorff, daß in der Ermäßigung des Getreidezolles auf 3,50 Mark keine wesentliche Schädigung der Getreidepreise erblickt werden dürfe. Graf Arnim meinte trotz einzelner Bedenken gegen den Vertrag mit Oesterreich, „daß eine Herabsetzung des Roggenzolles über kurz oder lang absolut nothwendig war.“ — Man sieht, wie maßlos seither die Begehrlichkeit dieser Kreise gestiegen ist — dank der unermüdblichen Agitation des Bundes der Landwirthe.

**Ueber neue Proteste gegen die Steigerung der Lebensmittelzölle** wird gemeldet: Der Vorsitzende des sächsischen Landesverbandes der evangelischen Arbeitervereine, Diakonus Köhlich in Dresden, richtet an die 12250 Verbandsmitglieder einen Aufruf, in dem er Eingaben an den Reichstag gegen den Zolltarifentwurf und die Getreidezollerhöhung anregt. — Die in Ruhro tagende Fleischerversammlung, an der gegen 90 Vertreter der Fleischerinnungen des rheinisch-westfälischen Industriebezirks theilnahmen, protestirte gegen die hohen Fleischzölle. — Die Pfälzische Handels- und Gewerbekammer erkärt sich in einer Resolution gegen den Minimaltarif und die Erhöhung der Zölle auf Lebensmittel.

**Die Wirthschaftskrise.** Zuverlässigen Privatmeldungen aus dem rheinisch-westfälischen sowie dem Siegerländer Industrie-Gebiet zufolge erfuhr die Betriebsinschränkungen auf den Zechen sowohl als fast auf allen industriellen Werken in der letzten Woche eine weitere Zunahme; auf den westfälischen Stahlwerken wird in der Sächdreherei wegen Abzahnung während der nächsten elf Tage gefeiert. Auf zahlreichen Zechen fallen bereits zwei Feiertage auf eine Woche. Die Bergwerksgesellschaft Dahlbusch ließ Ende der Vorwoche den Betrieb auf vier Schächten ruhen. Da die Magazine stark mit Vorräthen angefüllt sind, wird die Zahl der Feiertagen sich noch weiter erhöhen. Im Siegerlande vertheilen einzelne Werke diesjährig 4 Prozent Dividende gegen 15–25 Prozent der Vorjahre. Einzelne Ortschaften sind durch die umfangreichen Arbeiterentlassungen in eine sehr kritische Lage gekommen.

**Zur Verhörerung des Zolltarifs.** In der Mittheilung der „Täglichen Rundschau“, daß der Herausgeber der „Londoner Finanzchronik“ das an dieses Blatt gelangte amtliche Material zum Entwurf des Zolltarifgesetzes mit Wissen und Genehmigung des Reichskanzlers Grafen Bülow erworben habe, stellt die offiziöse „Nordd. Allgem. Ztg.“ folgendes fest: Am 24. Juli erhielt der Reichskanzler von einem ihm persönlich unbekanntem Hamburger Herrn die Mittheilung, daß einer Londoner Zeitung eine (angebliche) Abschrift der Tarifvorlage zum Kauf angeboten worden sei. Noch ehe zu dieser Eröffnung seinerseits Stellung genommen werden konnte, trat aus Hamburg am 25. Juli die Meldung ein, daß der Herausgeber der „Finanzchronik“ die fragliche Abschrift der Tarifvorlage bereits erworben habe. Vom Reichskanzler hat der betr. Hamburger Herr in dieser Sache keine andere Mittheilung erhalten, als einen Ausdruck des Dankes für seine Anzeige der Veruntreuung von amtlichem Material zum Zolltarif mit dem Hinzufügen, daß die Veröffentlichung jedenfalls unwünscht sei.

**Zum Mordprozeß Krosigk** wird der „Reichshauptstadt. Korr.“ aus Gumbinnen geschrieben, daß das Urtheil vom 20. August den Angeklagten beziehungsweise ihren Verteidigern noch immer nicht zugesellt worden und „noch gar nicht abzusehen“ sei, wann die Zustellung erfolgen werde. Dies Verfahren dürfte geeignet sein, in den weitesten Kreisen Aufsehen und Befremden hervorzurufen. § 381 in Verbindung mit § 398 der Militärstrafgerichtsordnung schreibt diesbezüglich vor, daß das Urtheil dem Angeklagten, der Berufung oder Revision einlegt, „sofort“ zugestellt werden muß; „ist der Angeklagte verhaftet, so ist das Urtheil auch dem Verteidiger zuzustellen.“ Und um diese schleunige Zustellung zu ermöglichen, bestimmt § 336 desselben Gesetzes, daß nach Urtheil mit den Gründen binnen drei Tagen nach der Verkündung „zu den Akten gebracht“ und von den Richtern, welche bei der Entscheidung mitgewirkt haben, unterzeichnet werden soll. Wie früher schon ausgeführt, muß die Revision binnen einer Woche nach Verkündung des Urtheils eingelegt und gerechtfertigt werden (§ 398 l. c.). Da inzwischen schon über zwei volle Wochen seit der Urtheilsverkündung verfloßen sind, so kann man sich ungefähr vorstellen, in welcher üblen Lage die Verteidiger sich befinden, welche die Revision begründen mußten, ohne die Urtheilsausfertigung in Händen zu haben. — Marten wurde am Mittwoch in das Militärgefängniß in Danzig eingeliefert, um dort seine Gefängnißstrafe wegen Fahnenflucht zu verbüßen. Bei der Ueberführung wurde bemerkt, daß Marten an den Händen gefesselt war und unter starfer, von einem Feldwebel geführten Bedeckung transportirt wurde. Die Ueberführung nach dem Bahnhof erfolgte in geschlossener Droschke.

Die Ungefährlichkeiten gegen Fickel. Bei dem allgemein menschlichen Interesse, das die auf Grund eines haltlosen Indizienbeweises erfolgte Verurtheilung des Unteroffiziers Marten weit und breit erregt hat, ist die vom Rechtsstandpunkt aus noch weit schärfer zu beurtheilende Verhandlung des freigesprochenen Sergeanten Fickel fast in Vergessenheit gerathen. Fickels schneidiger Anwalt, Herr Horn in Jüterburg, hat deshalb gut daran gethan, von neuem die Aufmerksamkeit auf die Vorgänge zu lenken, die mit der gefehlvibrigen Aufrechterhaltung der Gerechtigkeit zusammenhängen. Er hat kurzer Hand das gesammte darauf bezügliche Aktenmaterial der Oeffentlichkeit übergeben und damit einen Beitrag von historischem Werth für die Geschichte preussischer Militär-Rechtspflege geliefert. Es würde zu weit führen, das gesammte Material zu veröffentlichen, wir beschränken uns darauf, einzelnes herauszugreifen. Nach den Vorschriften der Militärstrafprozessordnung war Fickel, wenn seine Wiederhaftung wegen neuer Beweismittel oder Verdachtsgründe erfolgte, sofort zu vernehmen. Diese Vernehmung ist thatsächlich erfolgt. Das Protokoll darüber lautet:

Verhandelt Gumbinnen, 4 Juni 1901.

Gegenwärtig:

- 1) Oberst. Roether als Vorsitzender,
- 2) Sergeant Conrad als Mitunterzeichnete.

3. P.: Wie früher.

F.: Sie ist heute bekannt gegeben, daß der Gerichtsherr v. E. Eggenlitz Generalleutnant v. Alten, gegen das gestern gegen mich ergangene freisprechende Urtheil Berufung eingelegt hat, und daß ich deshalb wegen der Gefahr der Verbunkelung des Urtheilendes vorläufig festgenommen bin.

Fickel.

Das nennt sich eine „Vernehmung“.

Am 6. Juni erhielt der Verteidiger folgendes Telegramm:

Generalkommando, Königsberg. Telegramm aus Jüterburg 1901, den 6. und 2 Uhr.

In Unterluchungswoche über Marten und Fickel vom Tragoner-Regiment Nr. 11 habe ich Berufung gegen das Urtheil des Kriegsgerichts eingelegt. Unteroffizier Marten zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt, bleibt in Haft. Sergeant Fickel, der freigesprochen wurde, ist vorläufig festgenommen. Erbittet Anordnung der Unterhauungshaft gegen Fickel wegen Fortdauer des Fluchtverdachts und Kolonisationsgefahr.

Auf der Rückseite dieses Telegramms befindet sich ein Allenvermerk des Oberkriegsgerichtsraths Meyer, der insofern von Bedeutung ist, weil er den juristischen Standpunkt des Gerichtsherrn und des Oberkriegsgerichts enthüllt. Darin heißt es u. a.:

Eine Wiederhaftung des p. Fickel rechtfertigt sich der Sachlage nach zunächst:

1. aus § 176 I, 2, 4 (Verbrechen, Fortdauer der Thatgefahr, Kolonisation) M. St. G. O. und ist hierauf die Verhaftung erfolgt.

2. a) aus § 179 Abs. 2 (neue Beweismittel) M. St. G. O. Es werden sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften des Regiments über ihre Wissenschaft zur Sache (etwaige Kenntniss des Thäters etc.), soweit sie dieselbe noch nicht vernommen sind, endlich als Zeugen gehört werden. Ein etwaiges negatives Resultat erhöht auch die Verdachtsgründe gegen Fickel und Marten.

b) aus § 179 Abs. 2 (neue Verdachtsgründe) M. St. G. O. Der Gerichtsherr I. F. Alten, Herr Generalleutnant und Divisionskommandeur von Alten, wird solche zur Sprache bringen und darüber endlich als Zeuge vernommen werden. seiner Vernehmung steht jetzt nicht mehr entgegen.

Als die neuen Beweismittel, die zur Rechtfertigung der Wiederhaftung erforderlich sind, bestehen in einer künftigen vorläufigen Vernehmung aller Unteroffiziere und Mannschaften. Diese Vernehmung ist nach Auffassung des Herrn Oberkriegsgerichtsraths ein unbedingt sicheres Beweismittel für Fickels Schuld, denn, kommt etwas dabei heraus, so ist das schliesslich für Fickel, kommt nichts heraus, um so schlimmer! Schade, daß man von diesem „Beweismittel“ nachher in der Hauptverhandlung nichts zu hören bekam. Aber nicht nur neue Beweismittel, auch neue Verdachtsgründe hat Herr Meyer bei der Hand, er kennt sie zwar nicht, aber „Generalleutnant v. Alten wird sie schon zur Sprache bringen.“

Rechtsanwalt Horn hat dann bekanntlich gegen die beiden Gerichtsherrn, die Generale v. Finkenstein und Alten Strafanzeige wegen Freiheitsberaubung gestellt. Es war bisher nicht bekannt, daß diese Strafanzeige bereits ihre Abweisung erfahren hat. Das demütigende Aktenstück lautet:

Danzig, den 14. August 1901.

Auf Ihre am 23. Juni d. J. gegen den kommandirenden General, General der Infanterie Grafen Fink von Finkenstein aus dem Divisionskommando Generalleutnant v. Alten an die Staatsanwaltschaft zu Jüterburg gerichtete, durch den Oberstaatsanwalt in Königsberg i. Pr. an das Militärkabinett überreichte Anzeige hat auf Allerhöchsten Befehl ein Ermittlungsverfahren stattgefunden. Da keinerlei Beweise vorliegen, daß die genannten Offiziere eine Verhaftung oder vorläufige Festnahme widerrechtlich vorgenommen haben, habe ich das gerichtliche Verfahren eingestellt. In dem am 6. Juni 1901 von dem kommandirenden General Grafen Fink v. Finkenstein eingeleiteten Haftbefehl ist zwar von neuen Verdachtsgründen oder neuen Beweismitteln nicht die Rede, es sind aber thatsächlich neue d. h. dem Kriegsgerichte unbekannt gebliebene Beweismittel vorhanden, jedoch auch die Voraussetzungen des § 179 Abs. 2 der Militärstrafprozessordnung gegeben sind.

Der kommandirende General.

v. Senge.

Hierzu bewirkt Rechtsanwalt Horn: Dieser Einstellungsbeschluss ist mir am Morgen des 15. August, als die Verhandlungen vor dem Oberkriegsgericht in Gumbinnen begannen, zugehellt. Es war auch höchste Zeit mit der Zustellung, denn die Verhandlungen des Oberkriegsgerichts ergaben, daß neue Verdachtsgründe und Beweismittel nicht vorhanden waren. Der 15. August war der letzte Tag, an welchem man das Gegenheil allenfalls noch behaupten konnte. Daß General v. Senge keinerlei Beweise gefunden hat, ist nicht zu verwundern. Aus den Akten ist nicht zu ersehen, daß er diese eingehend erörtert, geschweige denn eingesehen hat. Nun wird der Verleumdung, Fickel, sobald er aus dem Militärverbande ausgeschieden ist, denselben Strafanzug stellen. Ihm steht gegen einen solchen Einstellungsbeschluss die Beschwerde an das Kriegs-Militärgericht zu.

Das Handschreiben des Kaisers von China, welches der Kaiserprinz Mittwoch in Potsdam dem deutschen Kaiser überreichte, hat folgenden Wortlaut:

Der Kaiser von China hat die Befehle gegeben, dass...

Reiche gegenseitig durch ständige Gesandtschaften vertreten sind, haben wir ununterbrochen in den freundschaftlichsten Beziehungen zu einander gestanden. Die Beziehungen wurden noch inniger, als Seine königliche Hoheit Prinz Heinrich von Preußen nach Peking kam und wir hierbei den Vorzug hatten, Seine königliche Hoheit häufiger empfangen und mit ihm in vertrauter Weise verkehren zu können. Leider drangen inzwischen, im fünften Monat des vergangenen Jahres, die Boyer in Peking ein; ausländische Soldaten schlossen sich ihnen an, und es kam dahin, daß Eurer Majestät Gesandter, Freiherr von Ketteler, ermordet wurde, ein Mann, der, so lange er seinen Posten in Peking bekleidete, die Interessen unserer Länder auf das wärmste wahrnahm und dem wir unsere besondere Anerkennung zuollen mußten. Wir bedauern auf das tiefste, daß Freiherr von Ketteler ein so schreckliches Ende gefunden hat, umso mehr als uns das Gefühl der Verantwortung schmerzt, nicht in der Lage gewesen zu sein, rechtzeitig schützende Maßregeln zu treffen. Aus dem Gefühl unserer schweren Verantwortlichkeit heraus haben wir befohlen, ein Denkmal an der Stelle des Mordes zu errichten als ein Warnzeichen, daß Verbrechen nicht ungeahnt bleiben dürfen. Weiterhin haben wir den kaiserlichen Prinzen Tschun Tsifong an der Spitze einer Sondergesandtschaft nach Deutschland entsandt mit diesem unserem Handschreiben. Prinz Tschun, unser leiblicher Bruder, soll Eurer Majestät versichern, wie sehr uns die Vorgänge im verflohenen Jahre betrübt haben, und wie sehr die Gefühle der Reue und der Beschämung uns noch befeelen. Eure Majestät sandte aus weiter Ferne Ihre Truppen, um den Mordanschlag niederzuwerfen und Frieden zu schaffen zum Wohle unseres Volkes. Wir haben dabei dem Prinzen Tschun befohlen, Eurer Majestät unseren Dank für die Förderung des Friedens ausdrücklich auszusprechen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß Eurer Majestät Entrüstung den alten freundschaftlichen Beziehungen wieder Raum gegeben hat und daß in Zukunft die Beziehungen unserer Reiche zu einander sich noch vielfältiger, inniger und gegenseitiger gestalten mögen als bisher. Dieses ist unsere feste Zuversicht.

**Zum Untergang des kleinen Kreuzers „Wacht“**  
wird dem „Hann. Cour.“ noch berichtet: Der Unfall ereignete sich 8 Seemeilen O.N.O. von Arcona während der Manöver, bei etwas unruhigem Wetter. Die Stelle, an welcher das Schiff in die Tiefe sank, ist sehr tief (40 m), deshalb werden Hebungversuche wahrscheinlich wenig Aussicht auf Erfolg bieten. Der kleine Kreuzer „Wacht“ ist wie der im Juli durch einen Rohrbruch beschädigte kleine Kreuzer „Ariadne“ auf der Weser-Werft in Bremen erbaut und dort am 27. August 1887 vom Stapel gelaufen. Die erste Indienststellung erfolgte am 1. Mai 1889 unter Befehl des im nächsten Jahre auf der Heimreise von Kamerun verstorbenen Korvettenkapitäns Burich, der das Kommando bald darauf an den Korvettenkapitän Grafen Baumbach abgab. Das Schiff wurde in die Übungsflotte eingestellt und übernahm mit dieser gemeinsam die Fahrt nach dem Mittelmeer, um bei den Hochzeitfeiern des griechischen Kronprinzenpaares zu paradieren. Während der Fahrt stellten sich jedoch auf dem Aviso „Wacht“ so erhebliche Mängel an den Kesseln ein, daß er wieder umkehren und die österreichische Werft in Triest aufsuchen mußte. Hier lag das Schiff mehrere Monate zur Ausbesserung. Während dieser Zeit trafen aus Deutschland mehrmals größere Sendungen von Maschinenteilen u. s. w. in Triest ein. Nachdem das Schiff ausgebessert war, trat es die Heimreise an und wurde in Wilhelmshaven am 6. März 1890 außer Dienst gestellt, um die in Triest begonnene Ausbesserung zu vervollständigen. Nach ihrer Beendigung stellte der Aviso im Herbst 1890 wiederum zu Probefahrten in Dienst und übernahm im Anschluß hieran die Ausbildung der Heizer der zweiten Werftdivision in Wilhelmshaven. 1897 gehörte „Wacht“ als Geschwader-Aviso dem ersten Geschwader an, mußte aber nach kurzer Indiensthaltung wieder außer Dienst stellen. Nach wiederholten Ausbesserungen und kleinen Umbauten wurde der kleine Kreuzer in Wilhelmshaven vor einigen Wochen in Dienst gestellt, um sein Schwester Schiff, den kleinen Kreuzer „Jagd“, abzulösen. Der Schiffkörper ist ganz aus deutschem Stahl gefertigt und hat bei einer Wasserdrängung von 1240 Tonnen eine Länge von 85 m, eine Breite von 9,6 m und einen Tiefgang von 4,2 m. Vorder- und Achterleben sind aus Gussstahl. „Wacht“ ist das erste Schiff, welches ein sich über die ganze Länge erstreckendes horizontales Panzerdeck erhielt. Zur Weiterbewegung des Schiffes dienen zwei dreilügelige Schrauben. Diese wurden durch zwei dreifache Compound-Maschinen mit acht Zylinderfeldern getrieben und verliehen dem Schiffe eine Geschwindigkeit von 19 bis 20 Seemeilen stündlich. Für die elektrische Beleuchtung waren Dynamo-Maschinen, außerdem auch zahlreiche Hülfsmaschinen vorhanden, so daß im ganzen 23 Dampfmaschinen sich an Bord befanden. Die Armierung bestand aus vier Stück 8,8 cm-Schnellfeuerkanonen, zwei Maschinengewehren und drei Torpedoröhren. — Danach scheint der untergegangene Kreuzer ein reines Schmerzenskind der Marine gewesen zu sein. Wie Augenzeugen des Unfalls noch mittheilen, wurde die „Wacht“ mittelschiff getroffen, bei der Gelegenheit des Durchbruchmanövers der ersten Division. Zunächst liefen die Kesselräume voll Wasser. Das Schiff hielt sich noch 35 Minuten über Wasser, bis es in die Tiefe sank. Die Besatzung rettete sich in den eigenen Booten. Auch war Hilfe von den anderen Schiffen sofort zur Stelle. Das Schulschiff „Pelikan“ mit der Besatzung des gemaltenen Kreuzers ist Donnerstag Morgen bereits im Kiel eingetroffen. Die Besatzung hat sämtliche Habseckstücke verloren; einzelne Leute mußten, um ihre Kleider zu ergänzen, erst die Hülsen der übrigen Besatzungen in Anspruch nehmen. Uebrigens hat, wie bestimmt verlautet, auch die „Sachsen“ bei dem Unfall ein Beck am Stammsporn davongetragen, indessen wird ihre Schwimmfähigkeit dadurch nicht beeinträchtigt.

**Kleine politische Nachrichten**  
In der Sitzung der Berliner Stadtverordneten wurde am Donnerstag, wie vorenzuziehen, beschlossen, ohne Ausschussberatung die Wahl des zweiten Bürgermeisters auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu legen. Nach der „Freisig“ ist die Wiederwahl Kassmanns mit mehr als Zweidrittelmehrheit zweifellos. — In Gausgrün im Bogtland erlich ein Bauer einen Artilleristen vom 71. Artillerie-Regiment, der bei ihm in Quartier lag, wegen Störung des Schlafes. — Aus Budapest wird gemeldet: Ueber das Verändern des ehemaligen kaiserlichen Hofes wurde vom Handelsgericht der Kommissar ernannt. — Große Bekämpfung erregt in Ungarn der Donnerstag in Finne erfolgte Tod eines Matrosen, der wegen Fehvertrags sich in Quarantäne befand. — Die Carlissen in Catalonien planen angeblich einen neuen Putsch.

**Türkei.**

Ueber einen englisch-türkischen Zwischenfall berichten Wiener Blätter aus Konstantinopel: Die Flotte er-

hielt die Nachricht, der Kommandant eines englischen Kriegsschiffes habe im Persischen Golfe die türkische Korvette „Schah“ an der Einfahrt in den Hafen von Koweit gehindert. Die Flotte verständigte das britische Auswärtige Amt, daß die Haltung des englischen Kommandanten der Freundschaft beider Länder widerspreche. Anderweitige Berichte behaupten, der Vorfall habe einen anderen Verlauf genommen. Der englische Kommandant habe die türkische Korvette nur an der Ausschiffung türkischer Truppen in Koweit in der Besorgnis gehindert, daß dadurch Unruhen entstehen würden. Die Entsendung der türkischen Truppen nach Koweit soll von dem Vali von Bassorah veranlaßt sein.

**Transvaal.**

**Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.**  
Die Proklamation Kitcheners hatte, so giebt nunmehr auch das englisch-offizielle „Bureau Reuter“ zu, bisher keinen nennenswerthen Erfolg. Inzwischen erlaubten die Behörden den Frauen der noch im Felde stehenden Buren, ihre Männer zu besuchen, um sie, wie sie selbst verlangt hatten, auf die Ausichtslosigkeit eines weiter Widerstandes aufmerksam zu machen. — Bisher haben die Burenfrauen ihre Männer noch immer zum energischsten Widerstande aufgefordert; es scheint daher auch wenig glaubhaft, was Reuter nunmehr von diesen tapferen Frauen zu melden weiß.

Tagtäglich kommen jetzt Meldungen über Ueberfälle von englischen Panzerzügen durch die Buren. So meldet das „Reuter'sche Bureau“ aus Harberton (Nordtransvaal): Die Buren zündeten in der Nähe von Malelane am 30. August einen Zug an und sprengten ihn in die Luft. Ferner brachten sie einen zweiten Zug, der dem ersten zu Hilfe gekommen war, zum Entgleisen. Niemand wurde angeblich verletzt. Neuerdings wird auch aus Britisch-Betschuanaland das Vorhandensein von Burenkommandos bekannt. Am 2. September wurde nämlich ein Panzerzug bei der Einfahrt in die Station Laungas dadurch zum Entgleisen gebracht, daß Eingeborene die Weichen falsch gestellt hatten. Man glaubt, daß es sich um Verrath handelt, weil Buren in der Nähe stehen. Drei Mann wurden getödtet und fünf, darunter ein Offizier, verletzt.

In der Kapkolonie ist es den Engländern bisher nirgends gelungen, etwas Ernstliches gegen die überall umherstreifenden Burentrupps auszurichten. Aus Matiesfontein wird von Mittwoch berichtet: Scheepers Kommando, das noch immer von Oberst Alexander verfolgt wird, hat sich nach Norden gewandt. Es hat anscheinend den Zug in die südlichen Distrikte der Kapkolonie aufgegeben, da Scheepers unter den burenfreundlichen Afrikanern nicht die erwartete Unterstützung gefunden hat. Theron's Kommando, welches in Verbindung mit demjenigen Scheepers operirt, wurde von 250 Mann Soldat und Kolonialtruppen angegriffen und erlitt geringe Verluste. Wahrscheinlich haben die Engländer größere Verluste erlitten, die natürlich verschwiegen werden. Ferner wird unterm 3. September aus Eradock (Kapkolonie) gemeldet: Die Unruhe unter den Eingeborenen nimmt zu. Vorgefunden wurde ein Dorf, 20 Meilen von Eradock entfernt, von Gebirgsstämmen angegriffen und geplündert. Die Frauen wurden mißhandelt und vergewaltigt. Die Eindringlinge kehrten alsdann in die Berge zurück, ohne von den Regierungstruppen irgend wie belästigt worden zu sein. Man sieht, die Buren haben's gut; nicht einmal „belästigt“ werden sie.

Die Vollstreckungen von Blutrurtheilen englischer Militärgerichte nehmen ihren Fortgang, ungeachtet der dadurch bei den Kapburen immer mehr zunehmenden Erbitterung. Aus Mittelburg berichtet vom Mittwoch das „Reuter'sche Bureau“: Zwei Ausländer und ein Aufständischer, die in Camdebo gefangen genommen und in Graafreinet abgeurtheilt waren, wurden heute in Colesberg erschossen. — In Pretoria wurden zwei Buren vor das Kriegsgericht gestellt, die eingestanden hatten, daß sie sich dem Feind angeschlossen hätten. Das Urtheil wurde verschoben. — Aus Kapstadt wird gemeldet: Ein deutscher Beamter im Regierungsbureau wurde als Spion im Dienste der Buren verhaftet. Es waren angeblich belastende Schriftstücke in seinem Besitze gefunden worden.

Wie schlecht es für die Engländer im Allgemeinen in Südafrika steht, geht neben allem anderen auch daraus hervor, daß, wie in der Kapkolonie, auch in Natal die Befassung aufgehoben wurde. Das Parlament von Natal ist durch Erlass vom 30. August aufgelöst worden. Auch dort also herrscht jetzt Diktatur und Kriegrecht.

Einer amtlichen portugiesischen Depesche aus Mozambique zufolge ist die Eisenbahnlinie Pretoria-Lourenco Marques dreißig Kilometer von Komati Poort zerstört.

Die Gesamtverluste der Engländer beliefen sich nach den amtlichen Veröffentlichungen des Kriegsamt bis Ende August auf 3778 Offiziere und 69932 Mann. Davon sind auf dem Schlachtfelde geblieben 332 Offiziere, 4172 Mann, an Wunden gestorben 129 Offiziere, 1440 Mann, in der Gefangenschaft gestorben vier Offiziere, 33 Mann. An Krankheiten verstarben 254 Offiziere und 10154 Mann. Durch Unfälle sind ungelommen 14 Offiziere, 407 Mann. Vermißt werden 50 Offiziere, 560 Mann. Die nach der Heimath zurückbeförderten Invaliden und Kranken beziffern sich auf 237 Offiziere und 53100 Mann.

**Vereinigte Staaten.**

**Stahlarbeiterstreik.**  
Einer Wolffschen Meldung zufolge nahmen 500 Arbeiter in der Stahlrohrfabrik von Mac Reesport die Arbeit wieder auf. Schaffer lehnte, trotz des sichtlich Abflauens des Streiks, die neuen Vorschläge des Truist zur Beilegung des Streiks ab.

Die Vereinigten Staaten geben sich Mühe, die Rolle des ehrlichen Maklers in den süd-amerikanischen Wirren mit Erfolg zu spielen. Staatssekretär Hay sandte am 24. August Telegramme an die Gesandten der Vereinigten Staaten in Caracas und Bogota, in welchen er sie beauftragte, der venezolanischen und der kolumbianischen Regierung mitzutheilen, daß die Vereinigten Staaten es beflügeln, wenn, wie es wahrscheinlich sei, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten gekürrt würden. Sie wurden ferner beauftragt, hinzuzufügen, daß Präsident Mc. Kinley willens sei, seine

guten Dienste anzubieten, vorausgesetzt, daß beide Staaten zustimmen, und gleichzeitig dem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß die Vereinigten Staaten, falls der Verkehr im Sthmus bedroht würde, sich gezwungen sehen würden, für den freien Verkehr im Sthmus einzutreten. Inzwischen liegen auch bereits die Antworten der beiden streitenden Parteien vor. Venezuela ertheilte eine ausweichende Antwort, Kolumbien ließ dagegen dem Staatsdepartement in Washington erklären, daß es in aller Form den Vermittelungsorschlag annehme.

### China.

**Die fehlenden Sdritte**, wegen welcher die Unterzeichnung des Schlußprotokolls aufgeschoben worden war, sind nunmehr, „Wolffs Bureau“ zufolge, eingetroffen und werden von den Befanden geprüft. — Die zweite chinesische Sühnekommission, welche die Entschuldigung Chinas wegen der Ermordung des ersten Sekretärs der japanischen Gesandtschaft in Peking aussprechen soll, ist am Donnerstag in Tokio angekommen. Von einer Forderung des „Kotans“ japanischerseits ist bisher nichts bekannt geworden. — Kapitän Koller vom amerikanischen Kriegsschiff „Monocacy“ übergab, wie man der „Frankfurter Zeitung“ kauft, den Chinesen drei kleine Dampfer, die ihnen bei den Operationen um Tientsin abgenommen waren. Amerika ist der erste Staat, welcher derartiges Eigentum wieder zurückgibt.

Die Chinabeute eines spekulativen Gottesmannes erscheint sogar den stumpfsten Jantkes anrüchig. Der amerikanische Legationssekretär Spuiers hat, wie die „Frankf. Ztg.“ aus Newyork vernimmt, die Heimreise von Peking aus mit großem Gepäck angetreten. Er führte eine Menge Kunstschätze mit sich, die der Sammlung des früheren chinesischen Gesandten in Berlin, Yen, entstammen. Diese Sammlung wurde von dem französischen Bischof Favier geplündert und Spuiers hat sie billig (!) erstanden. Er beabsichtigt, sie theilweise dem Newyorker Kunstmuseum zu schenken. Die Direktoren des Museums aber sind entschieden gegen die Annahme der Geschenke, weil sie geraubt sind. — Das Gewissen des Bischofs, welcher christliche Moral in China verbreitet, ist also viel weiter, als das der amerikanischen Geschenkeempfänger.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 5. September.

**Achtung Schuhmacher!** Infolge Differenzen ist über die Lübecker St. Lorenz-Beschlankalt, Inhaber Kroll, Catharinenstr. 45 und Georgstraße 32, die Sperre verhängt worden. Kein Kollege darf dort in Arbeit treten! Die Lohnkommission. — Die organisierten Arbeiter Lübeds werden gebeten, aus dieser Mitteilung die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen.

### Parteitag für beide Mecklenburg.

Den Delegirten zur Nachricht, daß der Parteitag wie in den Vorjahren zu Lübeck im Vereinshaufe, Johannisstraße 50, am Sonntag und Montag, 8. und 9. September, tagen wird, daß die Verhandlungen in diesem Jahre jedoch schon

### Sonntag Nachmittag 2 Uhr

beginnen werden. Alle Delegirten wollen sich bei ihrer Ankunft auf dem Lübecker Bahnhof in den Wartesaal 3. Klasse begeben, wo die Quartierbillette ausgegeben werden. Der Vertrauensmann für beide Mecklenburg, M. Erdbeer.

**Anträge zum Mecklenburgischen Parteitag** sind ferner eingegangen: Antrag Neubrandenburg: Der Parteitag beider Mecklenburg und Lübeck wolle beschließen: 1. Bei event. Rindigungen von im Parteigeschäft thätigen Genossen sind, wenn nicht triftige Gründe es anders erheischen, immer die zuletzt Angestellten zu berücksichtigen. 2. Die Bezirks-Vertrauenspersonen haben in Zukunft nur mit dem Kreisvertrauensmann abzurechnen und nicht mehr wie bisher mit dem Partei-Vorstand, dem Landesvertrauens- und dem Kreisvertrauensmann.

**Wem gehört das Trinkgeld?** Diese Frage wurde in der letzten Versammlung des hiesigen Zweigvereins der Barbier und Friseure einer eingehenden Erörterung unterzogen. Von verschiedenen Seiten wurde darauf aufmerksam gemacht, daß verschiedene hiesige Prinzipale der Ansicht huldigen, daß das ohne weitere Bemerkung auf die Kasse oder den Tisch gelegte Geld, wenn es den Betrag des Trinkes für Rasiren oder Haarschneiden übersteige, ihnen, den Prinzipalen, gehöre. Dieses Verhalten entspreche aber nicht der Ansicht der Kunden, die, wenn sie etwa für Rasiren 20 Pf. auf die Kasse legen, annehmen, die überschüssigen 5 Pf. kämen dem Gehülften, der ihn bedient habe, zu Gute. Wenn auch die Gehülften der Ansicht sind, daß das Trinkgeldwesen mit großem Recht als ein Umwejen bezeichnet werden kann, an dessen Abstellung sie hoffentlich auch in nächster Zeit herangehen können, so glauben sie doch, daß, solange es noch besteht, ihnen auch das von den Kunden zugedachte Trinkgeld zu Theil werden soll. Aus diesem Grunde bitten sie die Arbeiter, die Trinkgeld geben, ausdrücklich dabei zu bemerken, daß dasselbe für den Gehülften bestimmt sei. Was übrigens die rechtliche Seite der Frage anbetrifft, so sei auf folgende Verhandlung, die am 28. August vor der Dortmund'schen Strafkammer stattfand, hingewiesen. Der Barbiergehülfe R. war bei seinem Prinzipal in Verdacht gekommen, daß er nicht alles Geld, also auch Trinkgelde, an die Kasse abführe. Der Mann stellte den Gehülften auf die Probe, indem er einem Kunden 25 Pfg. gab mit der Bitte, sich von R. bedienen zu lassen. Letzterer führte nun den Taxpreis (15 Pfg. für Rasiren) an die Kasse ab, während er den überschüssigen Theil als Trinkgeld für sich behielt. Der Prinzipal entließ den Gehülften und stellte obenreißt noch Strafantrag wegen Unterschlagung. Das Schöffengericht kam auch wirklich zu einer Verurtheilung und erkannte auf eine Woche Gefängniß. Die Berufung des Angeklagten war indessen von Erfolg. Das Gericht stellte sich auf den allein richtigen Standpunkt, daß die Absicht des Gebers im Allgemeinen die sei, den Mehrbetrag als sog. Trinkgeld dem Gehülften zukommen zu lassen und nicht dem Prinzipal. Aus diesem Grunde

war das schöffengerichtliche Urtheil unhaltbar, so daß der Angeklagte freizusprechen war. — Bei dieser Gelegenheit sei die Lübecker Arbeiterschaft nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß seitens des Verbandes der Barbier und Friseure Kontrollkarten ausgegeben worden sind. Jedes Mitglied desselben ist im Besitze einer solchen. Die organisierten Gehülften eruchen die Arbeiter abermals, daß sie sie in ihren Bestrebungen insofern unterstützen, als sie sich von den Gehülften die Karten vorzeigen lassen, und, falls der betr. Gehülfe noch nicht organisiert ist, ihn auf die Nothwendigkeit der Zugehörigkeit zum Verbands aufmerksam machen. Wenn die Gehülften nach dieser Richtung hin auf die Unterstützung der organisierten Arbeiter rechnen können, woran u. E. garnicht zu zweifeln ist, dann werden sie sich auch in nicht allzulanger Zeit bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erkämpfen können, dann werden sie auch recht bald in der Lage sein, selbst dem Trinkgeldeurwesen energisch auf den Leib rücken zu können. Also, ihr Arbeiter, unterstützen die Barbiergehülften in ihren Bestrebungen, indem ihr Euch die Kontrollkarten vorzeigen laßt!

**Die Verurteilung des Feldwebels Angerstein** von der 1. Kompagnie des 162. Inf.-Reg., der bekanntlich am 3. August d. J. wegen Verleumdung des jugendlichen Leutnants Eckenbrecher vom hiesigen Kriegsgericht zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden war, wurde am Donnerstag vom Oberkriegsgericht des 9. Armeekorps verworfen. Der Vertreter der Anklage stellte gleich zu Beginn der Verhandlung den Antrag, die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der militärischen Disziplin auszuschließen, das Oberkriegsgericht lehnte jedoch vernünftigerweise den ganz ungerechtfertigten Antrag ab.

**Als erster Staatsanwalt** soll, wie gerüchweise verlautet, der Landrichter Dr. Benda in Aussicht genommen worden sein.

**Vergleichende Zusammenstellung der Einnahmen an Staats-Steuern und Abgaben im Monat August der Jahre 1900 und 1901.** Es gingen ein im verfloffenen Monat an: Einkommensteuer 359 369,23 Mk., Eisenbahnsteuer 21 783,95 Mk., Erbschaftsteuer 3 940,44 Mk., Veräußerungsabgabe 10 468,68 Mk., Stempelabgaben 5 951,90 Mark, Schiffsabgaben 40 280,68 Mk., zus. 441 784,88 Mk., gegen 460 720,42 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres; mithin ist ein Weniger von 18 935,54 Mk. zu verzeichnen. Vom 1. April bis Ende August 1901 gingen insgesammt 1 258 296,49 Mk. ein gegen 1 300 840,05 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres; demnach ist ein Weniger von 42 543,56 Mk. vorhanden.

**Vom Hafen.** In der verfloffenen Woche gelangten auf dem Seewege 42 Dampfer und 22 Segler und auf dem Kanalwege 23 Fahrzeuge nach hier. Von den seewärts hier angekommenen Schiffen hatten 11 Dampfer ganz oder theilweise und 11 Segler ganz Holz geladen. An lebendem Schlachtvieh kamen seewärts 62 Stück Rinder, davon 11 aus Schleswig-Holstein und der Rest vom Auslande.

**Strafkammerurtheil vom 5. September.** Auf abschüssiger Bahn befindet sich der polnische Arbeiter S., der von Stufe zu Stufe gesunken ist, bis er schließlich im Zuchthaus angelangt war. Die von ihm begangenen Diebstähle waren in den meisten Fällen nur geringfügiger Art, und so auch die Eigenthumsvergehen, die ihn abermals auf die Anklagebank brachten. Im Sommer d. J. kam der Angeklagte in die hiesige Gegend, um sich Arbeit zu suchen. Da aber seine Qualifikationskarte erst die Nr. 1 trug, — er hatte nämlich seit dem Jahre 1891 nur wenige Wochen gearbeitet — und er vermuthen mußte, daß ihm diese Karte bei der Erlangung von Arbeit hinderlich sein würde, änderte er die Nummer der Karte in 11 um. Endlich gelang es ihm, bei einem Landmann in Heuerstuppen Arbeit zu erhalten. Infolge Streitigkeiten gab er dieselbe jedoch nach mehreren Tagen wieder auf. Bei seinem Fortgange eignete sich der Angeklagte dann diverse Sachen, als 1 Hemd, ein Paar Hosenträger, 1 Paar Strümpfe, etwas Wolle und einen Leinenbeutel, die seinen beiden Nebenwechten gehörten, an. Einen Theil dieser gestohlenen Gegenstände mußte er, weil der Diebstahl sofort entdeckt wurde, gleich wieder herausgeben. Mit den übrigen Sachen verduftete er, wurde jedoch auf Grund eines Stedbriefes verhaftet. Anfangs leugnete der Angeklagte, später gestand er aber alles ein. Erkannt wurde auf 1 Jahr Zuchthaus, 3 Wochen Haft und dreijährigem Ehrverlust. — Eine besondere Vorliebe für das Einwerfen von Fensterscheiben scheint der wegen Sachbeschädigung angeklagte Arbeiter H. zu haben. Derselbe ist nicht weniger als fünfmal wegen der gleichen Strathaten, zuletzt wegen Einwerfens zweier Fensterscheiben in einem Restaurant in der Johannisstraße mit 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß, vorbestraft. Am 23. Juli hat nun der Angeklagte abermals nach seinem eigenen Geständniß und seiner Selbstbezeichnung, die er jedoch in der Verhandlung wieder zurücknahm, ohne jeglichen Anlaß eine große Fensterscheibe in der „Rathhaushalle“ im Werthe von ca. 150 Mk. eingeworfen. Nach kurzer Zeit ist er dann zum Polizeibureau gegangen und hat sich selbst angezeigt. Er will die Anzeige nur deswegen erstattet haben, weil er sich mit seiner Braut erzürnt hatte. Ein Brief an Letztere beweist jedoch das Gegentheil. Antragsgemäß wurde auf 1 Jahr 9 Monate Gefängniß erkannt. (Wäre es nicht vielleicht richtiger gewesen, den Mann zunächst einmal auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen? Die Red.)

**Wegen Konkursvergehens** hatte sich der Schlachtereimeister H. vor der Strafkammer zu verantworten. Derselbe soll im Jahre 1900/01 keine Bücher in unordentlicher Weise geführt und keine Bilanz gezogen haben. Der Angeklagte, der mit seinem in Gulin betriebenen Geschäft in Zahlungsschwierigkeiten gerathen war, entschuldigte sich damit, daß er von der Führung von Büchern keine Ahnung habe. Uebrigens sei mit seinem früheren Kommandirten das Abkommen getroffen worden, daß dieser die Bücher führen solle. Der Staatsanwalt beantragte in der Voraussetzung, daß es sich hier um einen Großbetrieb handele, 1 Woche Gefängniß. Das Gericht erkannte jedoch auf Freisprechung, da der Angeklagte nicht Vollkaufmann im Sinne des Handelsgesetzbuches sei und auch keinen Großbetrieb gehabt habe.

**pb. Willig leben** wollte ein Kaufmann aus Alalmö, der sich in einem Gasthause an der Obertrave der Zechprellerei in nicht unerheblichem Maße schuldig machte.

**\* Kleine amtliche Nachrichten.** Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Klug hat der Senat Senator Dr. Eschenburg der Deputation und der Kanalbaubehörde beauftragt und ihm den Vorsitz in diesen Behörden übertragen. — Von der Gemeinde-Versammlung in Behlendorf ist das bisherige Mitglied des Gemeinde-Vorstandes Dr. J. J. Fr. Ehlers in gleicher Eigenschaft auf die geistliche Amtsbauer von 6 Jahren wiedergewählt und vom Stadt- und Landamate befristigt worden. — Von der Gemeinde-Versammlung in Behlendorf ist das bisherige Mitglied des Gemeinde-Vorstandes Justiz R. H. Kallies in gleicher Eigenschaft auf die geistliche Amtsbauer von 6 Jahren wiedergewählt und gleichfalls befristigt worden.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** Wegen Mißhandlung zweier arbeitswilliger Kupferschmiede wurde in Hamburg ein Streikender zu 40 Mark Geldstrafe verurtheilt. Derselbe soll in der Trunkenheit den Arbeitswilligen einige Ohrfeigen appliziert haben. — In Hamburg beschloffen die Gewerkschaften mit 2801 gegen 525 Stimmen die Errichtung eines Arbeitersekretariats. Hoffen wir, daß das Institut eine segensreiche Thätigkeit entfalte.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** In Oldesloe wurde ein aus Altona gebürtiger Arbeiter wegen unzüchtiger Handlungen mit Kindern verhaftet. — Der Männer-Turnverein zu Reha machte auf seinem Marsche nach dem Schälsee in Dugow Nachtquartier. Als einer der Turner die Leiter zum Heuboden erklimmte, fiel er rücklings auf die harte Diele und erlitt einen doppelten Schädelbruch. Die Besinnung ist noch nicht wiedergekehrt, auch soll die Wiedergenesung fraglich sein. — Mittwoch Nachmittag kam in Benzlin (Mecklenburg) ein gewaltiger Brand zum Ausbruch. Es sind zusammen 5 Wohnhäuser und 7 Hintergebäude total niedergebrannt. Unter den abgebrannten Gebäuden befindet sich auch das Haus, in welchem der Dichter Johann Heinrich Wos seine Jugendzeit verlebte. Das Feuer soll durch Spielen von Kindern mit Streichhölzern entstanden sein. — Auf der Flensburger Meismühle sind in dieser Woche 16 Arbeiter entlassen; es fehlt an Arbeit. Auch in verschiedenen anderen Branchen ist die Arbeitslosigkeit so groß, wie nicht in vielen Jahren zuvor. — Die Flensburger Handelskammer hat sich gegen die Bollerhöhung ausgesprochen. — Der Kieler Dampfer „Brutus“ ist vom Flensburger Seeamt mit seiner aus 12 Mann bestehenden Besatzung für vermissen erklärt worden. — Durch Einathmen von Gas ist in Husum eine alte Rentiere verstorben. Es war ein Gasleitungsrohr gesprungen. — Der Hamburger Schooner „Brio“ ist auf der Nordsee untergegangen. Vier Mann der Besatzung sind ertrunken. Der Kapitän ist gerettet. — In dem großen Feldbergischen Mäntellager in der Rathhausstraße in Hamburg wurde Mittwoch Nacht ein Einbruch verübt und Waaren im Werthe von über 7000 Mark gestohlen. — Auf eine Wohnzeit von fünfundsiebzig Jahren in demselben Hause kann die unverehelichte Anna Kölln in Stellingen-Langensfelde zurückblicken, die seit ihrem zweiten Jahre in einem Hause des Timm'schen Gehöfts daselbst wohnt. — Von einer Kuh arg zugerichtet wurde in Langstedt bei Pinneberg ein Landmann, welcher derselben das Kalb fortnehmen wollte.

**Hamburg.** Der verkaufte Champagnerpropfen. Das Opfer eines mörderischen Ueberfalles glaubte in einer der letzten Nächte ein ehrbarer Hamburger Bürger geworden zu sein, der nach beendetem Stat friedlich dem häuslichen Heim zutreibt. Als er nichts Böses ahnend, und das gewonnene Geld vernünftig in der Tasche klinkern lassend, durch die Langstraße ging, ertönte plötzlich aus einem Hause ein Knall und mitten vor die Brust getroffen sank der Unglückliche zu Boden. Einen Augenblick dauerte es, bis er wieder zu sich kam. Als er dann merkte, daß noch nicht alles Leben aus ihm entflohen war, rappelte er sich langsam wieder auf und suchte nach der Blutlache, die ihn nothwendigerweise umgeben mußte. Als er diese nicht fand, wurde er stutzig und bald entdeckte er in seiner freudigen Ueberraschung, daß er gar nicht verwundet war. Aller Wahrscheinlichkeit nach mußte das Geschöpf am Westentropf abgeprallt sein. Jetzt galt es, das Geschöpf zu suchen, um es dem Gendarmen einzuliefern. Da war es auch schon. Die Spitze war abgeplatzt und mit einem Metallmantel versehen, der nach vier Seiten hin Einschnitte aufwies. Entrüftet über die Hinterlist der Attentäter, aber froh des geretteten Lebens, setzte der Wanderer seinen Weg fort, um seine bereits schummernde bessere Hälfte zu wecken und ihr den haarsträubenden Vorfall, der sie halb des Eheherrn beraubt hätte, zu erzählen. Kaum hatte die Frau das ominöse Geschöpf gesehen, als sie es auch schon ihrem Ehegatten an den Kopf warf mit den Worten: „Nu legg di man to Bett, dat is jo blot in Champagnerpropfen!“

**Hamburg.** Ein Mord und Selbstmord ist am Donnerstag Vormittag gegen 8 Uhr unter der Lombardsbrücke ausgeführt worden. Das in Altona wohnhafte junge Ehepaar Grundt hatte sich ein Boot gemiethet und war mit demselben bis zur Lombardsbrücke gefahren. Hier tödtete der Ehemann zunächst seine Frau und dann sich selbst mittelst eines Revolvers. Zwei Kinder im Alter von 2 resp. 3 Jahren betrauern den Tod ihrer Eltern. Außerdem hatte G. noch mit einem Mädchen ein Verhältnis gehabt, dem zwei Kinder entsprossen waren. Die Ursache der Verzweiflungsthat ist wohl zweifellos darin zu suchen, daß G., der wegen Unregelmäßigkeiten aus dem Dienst der Straßenbahn entlassen worden war, trotz aller Bemühungen keine Stellung wieder erhalten konnte. Da er mit seiner Frau, die als junges Mädchen durch einen Unglücksfall ein Bein verloren hatte, nicht wieder den Kummer und das Glend der Stellenlosigkeit, das er bereits früher einmal durchgekostet hatte, erleben wollte, herbedete er seine Frau, mit ihm gemeinsam in den Tod zu gehen. — Auch hier wieder sehen wir, daß es unsere herrliche Gesellschaftsordnung, die dem Einen des Lebens Güter in ungehörter Fülle in den Schoof wirft, während sie den Anderen dem Hungertode überliefert, gewesen ist, die 2 kleine Kinder ihres Ernährers und ihrer liebenden Mutter beraubte.

**Kiel.** Entsetzlicher Unfall auf dem Artilleriegeschiff „Mars“. Auf demselben wurden Dienstag Kohlen eingenommen, als plötzlich der Hebebaum herumstug. Ein Maat verwickelte sich mit den Fäden so unglücklich in das Drahtseil, daß ihm beide Füße im Gelenk direkt abgeschnürt wurden. Der Schwerverletzte wurde schleunigst in das Lazareth geschafft.

Ein freundliches Logis für einen jungen Mann oder Mädchen  
Brodestraße 45

Logis für ein Mann  
Schwanen- u. Allee 59, II.

Ein freundliches Logis zu verm.  
Wallenbofsstraße 18, II.

Logis mit Pension für junge Leute  
Marktstraße 39.

Su kaufen gesucht ein guterhaltener Kinderwagen. Off u. G. H. an die Exp. d. Bl.

Ein großer Koffer billig zu verkaufen.  
Fischerstraße 44/12.

Eine junge blaue Kasse abhandeln bekommen. Abzugeben bei 1 Mt. Wohnung bei E. Harder, Marienhal, Stadelshof

## Technikum Eutin (Ost-Holstein).

Maschinenbau, Hoch- und Tiefbau, Techniker- und Meisterkurse. Spezialkurse zur Vorbereitung der Schulzeit. Probestre aratis

 **Fahrräder**  
sämmtl. Zubehötheile  
empfehl

Carl Heynert, Moisl. Allee 6a  
Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt.

## Kronsbeeren

täglich frisch, empfiehlt  
Ludw. Hartwig, Übertrave 8.

Eine Parthie vorzüglichen  
Tilsiter Vollfett-Bruchkäse  
Pfund 30 und 40 Pfg., in Broden billiger.  
Holst. Bruchkäse, Pfd. 10 Pfg.  
Johs Breede, Dautwardstraße 37.

Gute feine u. hochfeine Margarine  
prima weißes Schmalz,  
frisch gebrannten Caffer,  
pikanten und hochfeinen Käse  
und alle sonstigen Colonialwaaren  
empfehl billigst

Rud. Kraecht, Ratzelburger Allee 40.

Eine große Parthie  
**Tils. Halbfettkäse**  
(alte fette Waare)

jezt Pfd. 30 u. 40 Pfg.  
Guter alter Holst. Käse  
Pfd. 30 Pfg.

**C. Harz**  
Breitestraße 60a.

Empfehle heute:  
Frisches Kopffleisch, frische Brodwurst, sowie alle anderen Wurstsorten (prima) u. zu bill. Preis.  
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.

Jeden Sonntagabend:  
Warme Knackwurst.  
Blücherstraße 22. I. Kuntzel.

**Braten Schmalz**  
bester Güte  
empfehl

Heinr. Viereck, Büchstraße 96

 **Bei morgen in der Marktstraße billig**  
Kalt-, Hammel- u. Rindfleisch lassen will, gehe nach  
**Albert Hilde, Stand 24.**

 **Prima fettes Füllfleisch,**  
feine Leberwurst, f. gel. Mettwurst  
und von 5 Uhr an:  
Heiße Knackwürste.  
Frau S. Becker u. Ernst Wulk  
Bücherstraße 23. Dautwardstr. 34.

## Das neueste Wunder!

Große Wunder oft gesehen  
Und selbst an der Trave Strand  
Konnte man bewundernd sehen,  
Wie die 5 hier Eingang fand!  
Stümt herbei ihr Wölkchen  
Klang es überall wie toll,  
Und in einem Nu auch waren  
Uns're Räume knacker voll!  
Doch das allernütze Wunder  
War'n die Preise — fabelhaft —  
Und so wurden denn auch munter  
Herbstschäume angeschafft!  
Röcke, Hosen, Westen, Toppn,  
Fracke, Jacken und Paletots —  
Grab' die Herren Briten kloppen  
So schlägt Herbstgarderoben los!

## Die Moderne

Inh.: Carl Lange  
**Lübeck, Mühlenstrasse 5.**  
Specialgeschäft moderner  
Herren- und Knaben-Garderoben.

## Schuhwaaren-Besohl-Werkstatt

„HANSA“  
Marienkirchhof 5 \* Cafe Weiter Brambuden.  
Solide Preise. — Reelle Bedienung.  
Herrensohlen u. Absätze 2 Mt., Damensohlen u. Absätze 1.50 Mt.  
Kindersohlen und Absätze von 80 Pfg. an  
sowie kleine Reparaturen prompt und billig.  
Garantie für sämtliche von mir gelieferte Arbeiten.  
Inhaber: Johs. Dettmann.  
Früher langjähriger Werkführer bei Hugo Haendler.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Lübeck.)  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Sonnabend den 7. September  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag vom Kollegen Wissell.  
2. Innere Angelegenheiten.  
3. Kartellbericht.  
4. Fragkasten.  
5. Verschiedenes.

NB. Die Bibliothek ist jeden Sonntagabend von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr geöffnet.  
Den Frauen und Mädchen sagen die organisierten Metallarbeiter ihren herzlichsten Dank für die Stiftung des Fahnenbandes. J. A.:  
Die Ortsverwaltung.

## Gastwirthschaft „Stadt Stockholm“

Engelsgrube 87.  
Freitag den 6. September, Abends 8 Uhr:  
**Großes Eröffnungs-Concert**  
Ausschank von ff. Hansa-Bier.

Sonntagsabend Abend von 5 Uhr an  
prima w. Knackwurst,  
tägl. frische Bierwurst  
**Heinr. Muhly,**  
Holstenstraße 14.

Täglich:  
**frisch. Kopffleisch**  
Heinr. Muhly, Holstenstr. 14.

**Hochj. Leberwurst I,**  
gefochte Mettwurst I.  
**Heinr. Muhly,**  
Holstenstraße 14.

**Möbel,** enorm billig, aus einem  
Concurslager herrührend.  
Feine Garnituren, besten Birsch, jezt 120 Mt.  
Sophas, feiner Stoff, jezt 30 "  
Starke Kleiderchränke jezt 20 "  
Fein lackirte Commodeu jezt 19 "  
Große Parthie Spiegel, groß jezt 13 "  
Stühle, fein polit jezt 3 "  
Küchenschränke jezt 10 "  
mit Aufsatz, groß jezt 27 "  
100 Stück Bettstellen jezt 13 "  
Alles sehr fein und gut gearbeitet.  
Verkaufsstellen: Klingenberg 3,  
Marlesgrub 9.  
Unbedingt anzusehen liegt in Ihrem Interesse.

Ger. Vorderstinken (Landrauch) Pfd. 70 Pfg.  
Pr. gek. Mettwurst " 70 "  
" Leberwurst " 70 "  
" ger. Leberwurst " 70 "  
Porkwurst u. Braunschw. Wurst " 50 "  
Frisches Kopffleisch " 30 "  
Septbr. 1291. M. Labrtz, Böttcherstr.

**Nur einige Tage**  
noch, dauert der extra billige  
**Räumungs-Verkauf**  
großer Parthieposten, sowie sämtlicher  
Sommer-Artikel, da unbedingt für neue  
Winterwaaren Platz geschaffen werden  
muß. Es werden ca. 1000 Herren-  
Anzüge zu Schleuderpreisen gegen baar  
nur so lange Vorrath reicht abgegeben:  
Herren-Anz., Chev., Mt. 6.50, 8.50, 12.  
Herren-Anz., Budst., Mt. 10, 13.50, 17.  
Herren-Anz., hochf., Mt. 18, 20, 22.50.  
Herren-Palet., Herbststoffe, Mt. 6, 9, 12.  
Herren-Palet., halbschw., Mt. 10, 14, 18.  
Knaben-Anz., Chev., Mt. 1.50, 2, 2.50.  
Knab.-Sammt-Anz., Mt. 3, 7.5, 4.50, 6.  
Specialität: Moderne schwarze und  
farbige Herren-Anzüge.  
Arbeiter-Garderoben merrecht billig.  
**Welthaus „Goldene 33“**  
nur Breitestr. 33, 1 Treppe, kein Laden.  
Einzigstes Geschäft dieser Art am Plage!  
**Achtung!** Man achte genau auf  
unsere Firma und lasse  
sich durch Nachahmungen  
nicht täuschen.

Die beliebte  
**Landleberwurst**  
Pfd. 70 Pfg.  
ist jetzt wieder vorräthig.  
**Allerfeinste**  
**Meiereibutter**  
Pfd. 1.30 Mt.  
Pa. Honig Pfd. 45 Pfg.  
**C. Harz**  
Breitestraße 60a.

**Schlutup.**  
Verband der Fabrik-, Land-, Hülfs-  
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands  
**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
am Sonntag den 8. September  
Abends 7 1/2 Uhr  
Tages-Ordnung wird in der Versammlung be-  
kannt gemacht.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

Bereinigte  
**Arbeitergesangvereine**  
**Generalprobe**  
am Sonnabend den 7. Sept., Abds. 8 1/2 Uhr,  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.  
**Club Fidelitas.**

**General-Versammlung**  
am Montag den 9. September  
Abends 9 Uhr  
im Club-Lokal.  
Tages-Ordnung:  
Abrechnung der Sterbelasse für Männer und  
Frauen, der Unterstufungskasse und der Ver-  
gütungskasse. Vorstandswahl. Anträge. Winter-  
vergütungen. Ausloosung. Verschiedenes.  
Der Vorstand.

„Stadt Schleswig“.  
Großes  
**Streichconcert**  
ausgef. vom Musiker-Fachverein  
am Sonnabend den 7. September  
wozu ergebenst einladet  
J. C. B. Schmehl.  
ff. Eisbein und Ausschank von ff. Hansabier

## Verwirrung und Entwirrung unter Sozialisten.

Unser New-Yorker Korrespondent schreibt uns:

Die sozialistische Parteiorganisation in den Vereinigten Staaten hat seit ein paar Wochen einen zwar nicht sehr großen, aber doch schätzenswerten Fortschritt zu verzeichnen. Die zwei sozialdemokratischen Fraktionen, die eine „Springfelder“, die andere „Chicagoer“ Fraktion genannt, haben sich nun zu einer Organisation vereinigt, und es besteht jetzt guter Grund für die Hoffnung, daß daraus in Kürze eine Partei entwickelt werde. Und das wäre eine schöne Sache, der sich Amerika bis jetzt in seiner ganzen Geschichte noch nie zu erfreuen hatte.

Es waren immer nur Sektens, was wir hierzulande hatten, unter verschiedenen Namen debütierende Sektens, die angeblich in sozialistischer Propaganda machten, wobei aber jedes Mitglied derselben sich seinen Sozialismus selbst verfertigte. Das Produkt war auch danach! (Eine Ausnahme ist hier für die Arbeiter-Partei der Vereinigten Staaten, die „The Workingmen's Party of the United States“, von Mitte der Siebziger Jahre, zu notiren: auf ihre Mitgliedschaft ist der letzte Satz nicht zu beziehen.) — Immerhin muß anerkannt werden, daß die verschiedenen Sektens, wie wir sie in Amerika hatten, jede zu ihrer Zeit viel Gutes geleistet haben, fessigen Boden im Gehirn der amerikanischen Arbeiterschaft vorzubereiten für die Aufnahme sozialistischer Gedanken. Das gilt auch von der „Sozialistischen Arbeiter-Partei“ bis Ende 1895; das Gleiche gilt ferner von der früheren 1898 gegründeten „Social Democratic Party“ und nicht minder von der Anti-DeLeon'schen Sozialistischen Arbeiter-Partei, die in 1899 und 1900 durch Losrennung von der hyper-sektenhaften Organisation des Professors De Leon entstand. So hatten wir um genannte Zeit drei sozialistische Propagandasektens: neben der alten unter der Fuchtel des Professors stehenden die neuere Sozialistische Arbeiter-Partei und die Sozialdemokratische Partei. Für einen getrennten Bestand der letzten zwei Fraktionen war kein vernünftiger Grund ersichtlich. Alle Differenzen und Streitigkeiten zwischen den Sozialisten Amerikas, in diesen neueren Konflikt- und Spaltungsfällen, wie in den früheren zu allen Zeiten, hatten ja ihren Grund stets nur in der Gewerkschaftsfrage; die Debatten in den Mitgliederversammlungen über die Stellung der Sozialisten zu den Gewerkschaften wollten bis vor kurzem kein Ende nehmen. Nun, die neue Sozialistische A.P. und die Sozialdemokratische Partei, sie kamen (wenigstens nach Außen hin) zu einer übereinstimmenden Stellungnahme in dieser Frage, und zwar zu einer Uebereinstimmung, die sich mit der darauf bezüglichen Stellung der internationalen Sozialdemokratie, wie besonders auf dem Londoner Kongreß, 1896, definiert, in voller Harmonie befand; und auf der anderen Seite stand die alte Sozialistische A.P., die sich den Gewerkschaften gegenüber zu einer Stellung verhielt, welche in der Praxis, ja sogar in positiven, in der Geschichte der Arbeiterbewegung unerhörte schmachvolle Handlungen, durchaus kapitalistisch war, so kapitalistisch, daß der rückwärtsloseste Ausbeuter sich eine solche „Arbeiter-Partei“ gar nicht schöner wünschen konnte. Unter solchen Umständen stand der Verschmelzung der beiden neueren Parteien nichts im Wege, während es zugleich geboten war, die alte, in's Kapitalistische entartete Professor-Sekte einfach links liegen zu lassen. Mit der Absicht, eine Verschmelzung damals schon herbeizuführen, wurden denn auch im August 1899 Delegirte zu einem Kongreß nach Indianapolis entsandt, wo die Verschmelzung, dem sehnlichen Wünsche einer Mehrheit der Mitglieder in den beiden Parteien entsprechend, schließlich einstimmig beschlossen wurde. Damals aber wurde das Werk der Vereinigung, wodurch die Entstehung einer echten, kraftvollen, wirklichen Arbeiterpartei angebahnt wer-

den sollte, noch vereitelt, eine Schandthat, die von einem schmutzigen Intronanten verübt wurde, dem es wohl in den Kram passen mochte, sich durch diesen Streich den Fortbestand eines separaten Parteiseins zu sichern, in seinem Hausinteresse als Privatherausgeber eines banalsten „Mittels“ „Lokal-Papiers“. Verleitet durch eine von dieser Seite her angelegte Stänkere, deren Einzelheiten zu albern-kleinlicher Natur sind, um hier erwähnt zu werden, entschied sich ein Theil der Sozialdemokratischen Partei für Aufrechterhaltung seiner separaten Existenz, der Rest dieser Partei dagegen vereinigte sich mit den Anti-DeLeoniten zu einer einzigen Organisation. Nun hatten wir also zwei sozialdemokratische Parteien, wovon die von der Vereinigung sich fern haltende ihren Sitz in Chicago hatte, die andere in der Massachusetts' Fabrikstadt Springfield. Bald jedoch befaßte sich die Chicagoer Fraktion eines Besseren, und so fand (in Indianapolis) ein Kongreß statt, mit dem Zweck, eine Vereinigung herbeizuführen, die alle sozialistischen Gruppen oder Richtungen umfassen sollte. Das war der zu Ende Juli d. Js. stattgehabte Kongreß, und dieser hat denn auch wirklich ein so befriedigendes Resultat erzielt, wie man es billigerweise nicht besser erwarten konnte.

Daß man zu dieser Zusammenkunft auch die DeLeonische Richtung — die alte Sozialistische Arbeiterpartei — einlud, war eine Thorheit, wenn's nicht etwa ein diplomatisches Kunststückchen sein sollte, wie es für Sozialisten sich schwerlich schied und noch niemals zweckmäßig war. Doch, wie dem auch sei: die Anhänger des Professors der Gewerkschaftsfreier-Schule fanden sich nicht ein, und das war gut. So konnten die Vertreter der zwei sozialdemokratischen Sektens sich die Hände reichen, um bald eine große und leistungsfähige Arbeiter-Partei zu bilden. Sie konnten das thun, ohne durch sinnlosen Krach von halbtollen Fanatikern in diesem guten Werke gestört zu werden.

Und sie haben das gethan, sie haben sich zum guten Werk die Hände gereicht. Das ist hocherfreulich.

## Soziales und Parteileben.

Ein Kongreß der Fensterputzer, der sich mit der Gründung eines Zentralverbandes beschäftigen soll, findet Sonntag den 29. September in Berlin bei Weimacht, Grünstraße 21, und zwar von 10 Uhr vormittags an, statt. Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt: 1. Der Werth einer Zentralisation und welche Organisation ist für uns die beste? Referent: Kollege A. Müller-Berlin. 2. Wahl einer Statutenkommission. 3. Die allgemeine Lage der Fensterputzer Deutschlands. Bericht der einzelnen Delegirten. 4. Der Verband der Unternehmer und was haben wir davon zu erwarten? 5. Die Arbeitsnachweise für unseren Beruf in den einzelnen Städten. 6. Eventuelle Wahl des Zentralvorstandes und seines Sitzes. Etwaige Anträge sowie die Zahl der Delegirten wolle man bis zum 22. September an A. Müller, Berlin, Anhalterstr. 20, vorn drei Treppen, mittheilen.

Zum Bauarbeiterchutz. Der Nürnberger Polizeienat beschloß, die polizeilichen Vorschriften über den Bauarbeiterchutz, gemäß einem Ansuchen der von den Bauarbeitern eingesetzten Landeskommission für Bauarbeiterchutz, auch auf Tiefbauten auszudehnen.

Die Kreisversammlung des ersten wassauischen Wahlkreises (Höchst-Homburg-Wingen) hat wiederum den Genossen Brühne als Reichstagskandidaten für den Kreis aufgestellt. Brühne, der dem Kreis 1893 im Reichstag vertreten hatte, 1898 aber dem Zentrumskandidaten unterlag, hatte vor längerer Zeit eine abermalige Kandidatur abgelehnt. Den Genossen ist es gelungen, Brühne von seinem Vorhaben abzubringen und ist er unter allseitiger Zustimmung wieder als Kandidat der sozialdemokratischen Partei nominiert.

Infolge der wirtschaftlichen Krisis greift auch in Frankreich der Nothstand um sich. Für 520 Wegewärter-

stellen meldeten sich, wie aus Paris gemeldet wird, 27 965 Personen, darunter sogar einige Ingenieure.

Nachtarbeit der Bäcker. In Somalia (Italien) ist durch Uebereinkunft zwischen Meistern und Gesellen für die Bäcker die Nachtarbeit abgeschafft.

Die Arbeitslosigkeit in der Berliner Metallindustrie. Dienstag Vormittag fand in Berlin eine von rund 2000 arbeitslosen Metallarbeitern besuchte öffentliche Versammlung statt. Der Referent Mohr führte aus, daß jetzt in Berlin rund 35 000 Metallarbeiter arbeitslos seien. Auch soll in den meisten Betrieben nur noch theilweise bei verkürzter Arbeitszeit gearbeitet werden. Nach längerer Erörterung wurde ein Beschluß angenommen, worin es heißt: Die Versammlung erklärt die heutigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse für unhaltbar. Sie protestirt gegen die Unthätigkeit der Berliner Kommunalverwaltung, die es geschehen läßt, daß die arbeitende Bevölkerung von den Hausbesitzern in geradezu wucherischer Weise ausgebeutet wird, sie verurtheilt auf das schärfste die Gleichgültigkeit, mit der dieselbe Verwaltung der übergroßen Arbeitslosigkeit, der erschreckenden Fülle des Glubs, das sich in Berlin angehäuft hat, gegenübersteht, und fordert von dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung zu Berlin, daß sie sofort geeignete Schritte und Maßregeln ergreift, um der durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufenen Noth abzuwehren. Auch fordert die Versammlung, daß die reichen Mittel der Stadt unverzüglich zur Linderung der Noth zur Verfügung gestellt werden, ohne daß der Arbeiter dadurch seiner bürgerlichen Rechte verlustig geht. Daß die Stadt ferner in ausgebeutetem Maße für den Bau geundeter und billiger Arbeiterwohnungen Sorge trägt, desgleichen für den Bau von Volksschulen u. Ferner soll die Stadt in allen ihr unterstellten oder von ihr konzessionierten Betrieben den achtstündigen Arbeitstag einführen, den von der Berufsorganisation festgesetzten Lohn zahlen und für die frische Durchführung der hygienischen Vorschriften Sorge tragen. Dieselben Forderungen sind bei der Vergabe von Submissionsarbeiten als Bedingung zu stellen. Die Versammlung erwartet, daß der Magistrat sowie die Stadtverordneten die hier angeregten Wünsche thunlichst sofort zur Ausführung bringen, da nur so den verheerenden Wirkungen der Arbeitslosigkeit einigermaßen vorgebeugt werden kann. Die Postverwaltung wird eruchtet, unverzüglich dafür zu sorgen, daß den Fabriken Aufträge zur Herstellung von Telephonapparaten erteilt werden.

Zur Urabstimmung im Zentralverein der deutschen Formier. Wie bekannt sein dürfte, fand am 11. August eine Urabstimmung statt. Es handelte sich um die Verabschiedung des Zentralvereins der Formier mit dem Deutschen Metallarbeiterverband. Das Resultat der Urabstimmung ist folgendes: Von 6724 stimmberechtigten Mitgliedern haben nur 3944 ihre Stimme abgegeben; davon waren 3011 für die Vereinbarungen und 930 haben gegen dieselbe gestimmt. Es haben sich somit 2766 Mitglieder der Abstimmung enthalten. Die statutarisch festgesetzte Majorität ist nicht ganz herausgekommen, wohl aber haben über 70% der Abstimmenden für den Uebertritt gestimmt. Da ein großer Theil Mitglieder überhaupt nicht abgestimmt hat und anzunehmen ist, daß dieser der Bewegung völlig interesselos gegenübersteht, eine große Mehrzahl aber für den Uebertritt zum Metallarbeiterverband vorhanden ist, sah sich der Vorstand des Zentralvereins der Formier genöthigt, nochmals Rücksprache mit dem Vorstande des Metallarbeiterverbandes zu nehmen. Dieser erklärte, auf Grund der unten folgenden Sonderbestimmungen die in Dresden getroffenen Vereinbarungen trotzdem aufrecht erhalten zu wollen. Die Unterzeichneten sehen sich daher und in Anbetracht dessen, daß die Hauptfasse völlig erschöpft ist, veranlaßt, den Zentralverein der Formier am 30. September i. d. Js. aufzulösen und vom 1. Oktober ab den Uebertritt in den Metallarbeiterverband in die Wege zu leiten. Von denjenigen Kollegen, welche

## Die Vaterlandslosen.

Historische Novelle von E. Lübeck.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auf den Flügeln der Sehnsucht — fuhr Guldenstern in seiner Erzählung fort — eilte ich nach Hans. Wie soll ich Ihnen schildern, was ich fand? Mein Weg führte am Friedhof vorbei. Wie von einer unsichtbaren Kraft geführt, betrat ich die friedliche Stelle des Todes. Sie war größer, bevölkerter geworden. Da las ich an einem einfachen Holzkreuz die Namen bekannter Nachbarn — weiter führte mich mein Fuß, ein mit Rasen belegter Hügel zog meine Augen auf sich, ich wußte, was er barg, ohne daß ich die Inschrift des Kreuzes zu lesen brauchte, er umschloß die Ueberreste meiner Eltern. Mit lautem Schluchzen war ich am Grabe meiner Theuren zusammengebrochen. Wie lange ich dort gelegen haben mag, ich weiß es nicht. Der alte Todtengräber, derselbe, welcher schon zu meiner Zeit den Dahingegangenen ihr Grab gegraben, erweckte mich zum Bewußtsein.

Wo ist Marie? fragte ich bebend.

Sie war ein gutes Kind, das ihrem Pflegevater sehr viel Freude gemacht hat, antwortete der Todtengräber ausweichend.

Das arme Kind! sie hat den Kelch der Schmerzen schon früh leeren müssen, begann er wieder, als man euch fortgeschleppt, da ist sie hingeworfen, wie eine Blume auf einem sandigen Grabe.

So ist sie nicht gestorben, Vater Martin, so lebt sie also noch? o, sagt mir, wo, wo ist sie, frug ich fieberhaft erregt, während ich den Arm von Vater Martin fest umklammerte.

Das ist eine lange traurige Geschichte, fuhr er, ohne sich durch mein Ungestüm in seinen abgemessenen Worten irritiren zu lassen, fort. Als die Kosaken kamen und eure

Eltern von Hans und Hof vertreiben wollten, da wanderte sie wieder hinauf zum Schloß, eure Eltern sind in ihrem Eigenthum verblieben, sie erhielt ihren rechtmäßigen Vertrag zugestellt, Marie aber hat man im Dorfe nicht mehr zu sehen bekommen. Und als der Baron Lilienstein kurze Zeit darauf nach Deutschland reiste, war Marie vom Schlosse verschwunden, einige sagen, er habe sie mitgenommen, andere wiederum, sie habe ihrem Leben ein Ende gemacht.

Abermals hielt Guldenstern inne, die letzten Worte hatte er flüsternd gesprochen.

Es war ein leises Poltern gewesen, das aus dem Keller zu kommen schien; es wiederholte sich nicht.

„Es mag eine Ratte gewesen sein,“ meinte Kasimir.

„Seit jener Zeit nun irte ich ruhelos in Polen und in Deutschland, wohin ich keine Spuren verfolgte, umher, um den Urheber von all meinem Unglück zur Rechenschaft zu ziehen und auch um über Marie Gewißheit zu erhalten.“

„Und Marie?“ fragte Kasimir.

„Ich habe keine Hoffnung mehr, daß sie noch am Leben ist, ihre Ehre stand ihr höher als ihr Leben — erst einmal gefunken — blieb ihr keine andere Wahl übrig als der Tod.“

Abermals ließ sich ein Geräusch vernehmen, diesmal ein Plopfen an der Hausthür.

Lautlos hatte sich Guldenstern erhoben. „Ich fürchte, wir sind verrathen worden,“ flüsterte er, „Niemand von den Freunden kann jetzt kommen, hören Sie, das ist Waffengeklirr!“

Guldenstern hatte seine Pistole gespannt. „Fort, in die geheime Wand,“ drängte er, „keine Anstände weiter, sie nimmt nur Sie auf, denken Sie an Ihr Vaterland, entdeckt man Sie hier, so ist alles verloren, nur schnell, schnell!“

Er schob Kasimir in einen Wandschrank, den eine künst-

liche Feder öffnete und sofort wieder schloß. Er schlich auf den Zehen zur Stubenthür, die unverschlossen war. Knirschender Ton im Flur traf sein Ohr. Mit Blitzschnelle riß er die Thür auf, und prallte, wie vom Schläge getroffen, zurück, vor ihm stand Lilienstein! Doch nur einen Augenblick währte Guldensterns Unentschlossenheit. Ehe Lilienstein, der selbst wie versteuert stand, zur Befragung kommen konnte, hatte ihn Guldensterns Pistolenschuß lautlos zu Boden gestreckt. In wenigen Sekunden hatte er ihn seines Mantels beraubt und sich dann selbst damit bedeckt, auch Liliensteins Hut hatte er aufgesetzt. Ein Griff in Liliensteins Tasche verschaffte ihm sämtliche Papiere desselben.

Er feuerte einen Pistolenschuß im Gange ab und eilte dann mit wildem Geschrei und Rufen nach der Hauptthür. „Heran, Freunde,“ rief er, Liliensteins Stimme nachahmend, „zu Hilfe! zu Hilfe!“ Er feuerte einen zweiten Schuß ab und rüttelte an der Thür, um das Schloß zu öffnen.

Von außen kam jetzt Hilfe, die Thür brach in Trümmer.

„Dort nach oben, Freunde!“ rief er, „dahin haben sie sich geflüchtet, sie können uns nicht entgehen.“

Es krachten einige Schüsse. Die Thür war frei geworden.

„Sechs Mann bewachen die Thür,“ kommandirte er, „doch wo stecken die anderen?“ Er trat von der Dunkelheit begünstigt, hinaus. Im Hause fielen eine Anzahl Schüsse. Guldenstern bemerkte, daß die Straße längs dem Hause besetzt war. Schnell gefaßt eilte er an der Militärkette vorbei.

„Nur acht gegeben, daß keiner entkommt — wir müssen unsern Leuten von hinten beispringen.“

Ein wirrer Lärm aus dem Innern des Hauses überzengte Guldenstern, daß man den Betrug entdeckt hatte.

„Sih da,“ redete er den Schützen an, eilt schnell zum Haupteingange, wo die Schufte durchbrechen wollen, und gebt Feuer auf jeden, der hinaus will.“

gegen den Uebertritt gestimmt haben, wäre zu wünschen, daß sie sich der Majorität anschließen, damit der Uebertritt sich gemeinsam vollzieht und zu Gunsten der allgemeinen Formerschaft eine jede Zerspaltung vermieden wird. Nachträglich wurden folgende besonderen Uebertrittsbestimmungen zwischen dem Vorstande des Deutschen Metallarbeiterverbandes und dem des Zentralvereins der deutschen Formier zum Zwecke der Verschmelzung der beiden Verbände vereinbart: 1) Die Verschmelzung der beiden Verbände erfolgt durch Auflösung des Zentralvereins der deutschen Formier zu Gunsten des Deutschen Metallarbeiterverbandes und Aufhebung des „Glück auf“ in Hamburg, jedoch unter Aufrechterhaltung der zwischen beiden Vorständen im Verleihen der Sechserkommission am 10. Juni 1901 in Dresden vereinbarten Resolution. 2) Der Uebertritt kann in ganzen Verwaltungskreisen als auch im Einzelnen erfolgen, ist jedoch an die Bedingung gebunden, daß die sich zum Uebertritt meldenden Mitglieder ihren Verpflichtungen gegen den Zentralverein bis zum Tage des Uebertrittes vollständig gerecht geworden sind. 3) Als Tag des Uebertrittes wird der 1. Oktober 1901 bestimmt. Von diesem Tage an gilt für die übertrötenden Mitglieder des aufgelösten Zentralvereins der Formier das Statut des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Ebenso beginnt am 1. Oktober die Verpflichtung zur Leistung von Beiträgen an den Deutschen Metallarbeiterverband. 4) Der Uebertritt erfolgt kostenlos unter Anrechnung der bisherigen Mitgliedschaftsdauer im Zentralverein der Formier auf die Karenzzeit im Deutschen Metallarbeiterverband. 5) Der Uebertritt muß bis zum 15. November erfolgt sein. Später sich zum Uebertritt Meldende sind als Neueintretende zu behandeln, mit Ausnahme derjenigen Mitglieder des Zentralvereins der deutschen Formier, die während dieser Zeit sich beim Militär oder in Haft befinden, sofern sie sich 14 Tage nach ihrer Entlassung beim Vorstand oder einer Verwaltungsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes melden. 6) Der Erlass ausführlicher Anweisungen zur Ausfertigung der Mitgliedsbücher, Anlegung der Mitgliederlisten u. s. w. ist Sache des Vorstandes des Deutschen Metallarbeiterverbandes. 7) Obige Uebertrittsbestimmungen, sowie die im Absatz 1 erwähnte Resolution vom 10. Juni 1901 gelten nur auf Mitglieder des Zentralvereins der deutschen Formier, sofern dieser am 30. September 1901 sich auflöst und am gleichen Tage der „Glück auf“ eingeht. Die Ortsverwaltungen und Vertrauensmänner werden ersucht, im Interesse schneller Erledigung der Geschäfte zeitig genug abzuziehen. Der Hauptvorstand: H. Schwarz, A. Münzner, W. Bremer, A. Dieß, E. Teß, W. Dräger, K. Knack, Redaktion: E. Müller. Der Ausschuss: W. Engelmann, H. Jodade, K. Reichel, E. Teßler, J. M. Nielsen.

**Ein großer Hundstich mit den Mitgliederzahlen der christlichen Gewerkschaften** ist entlarvt worden. Das „Correspondenzblatt der Generalkommission“ schreibt: In einer Polemik zwischen dem Organ des bekannnten christlichen Gewerkschaftsführers Bruß und der „Deutschen Bergarbeiter-Zeitung“ hat die letztere festgestellt, daß Bruß bis zum Jahre 1900 stets steigende Mitgliederzahlen des „Christlichen Gewerkschaftsvereins der Bergleute“ veröffentlichte und diese Mitglieder auch als vollstehende bezeichnete. Auf der Generalversammlung 1900 rißte der Gewerkschaftsvorstand mit der Angabe heraus, daß die Zahl der Mitglieder, weil die Zahl der Eingetretenen fortlaufend weitergeschrieben, die der Ausgetretenen aber nicht abgeschrieben wurde, um etwa 9000 zu hoch angegeben sei. Das Merkwürdige an dieser Sache ist aber, daß die Geschäftsleitung des „christlichen Gewerkschaftsvereins“ bis zum Jahre 1900 stets für die angegebene Gesamtzahl der Mitglieder die Beiträge als eingenommen verrechnet hatte. Es sind demnach etwa 10000 Mark mehr in der Kasse, als nach der Zahl der wirklich vorhandenen Mitglieder hätten angenommen werden können. Auf die Frage der „Deutschen Bergarbeiter-Zeitung“, wo dies Geld hergekommen sei, bleibt Bruß die Antwort schuldig. — Aus dieser erheblichen Geschichte geht klar hervor, daß kapitalkräftige Leute den Schwindel und die Prahlerei mit den hohen Mitgliederzahlen unterstützt haben müssen.

**Der Kommunalfortschritt hat in Glasgow** ganz besondere Fortschritte gemacht; Tramway, Wasser, Gas,

selbst die Docks sind von der Stadt in eigene Regie übernommen. Jetzt hat die Stadt auch ein eigenes Telephonnetz angelegt, trotzdem ein solches schon besteht, welches sich in den Händen einer Privatgesellschaft befindet. Dieselbe dürfte aber bald ihren Betrieb einstellen, denn es haben sich beim städtischen Amt bereits 20 000 Abonnenten angemeldet; der jährliche Abonnementspreis stellt sich äußerst niedrig, er soll etwa 30 Mk. betragen.

### Aus Nah und Fern.

**Keine Chronik.** Wie das „Leipziger Tageblatt“ aus Rosslau bei Burgstädt meldet, erkrankte die Arbeiterfamilie Wüller am Freitag voriger Woche nach dem Genuß giftiger Pilze. Trotz ärztlicher Hilfe starben Sonntag Nacht der Vater und ein zehnjähriges Mädchen, während die anderen drei Familienmitglieder todkrank darniederliegen. — Hinter dem Stadtpark in Augustenstraße wurde Mittwoch früh von Arbeitern ein 14-jähriger unbekannter Knabe im Radfahrersitze mit einer klaffenden Halswunde todt aufgefunden. Man vermutet Mord, doch ist Selbstmord nicht ausgeschlossen. — Die sämtlichen sechs Schuppen der Norddeutschen Eiswerke in Rössen bei Berlin sind am Dienstag Abend ein Raub der Flammen geworden. Der entstandene Schaden wird auf nahezu eine Million berechnet. — Vor der Strafkammer in Kassel saß ein 15-jähriger Maurerlehrling aus Renda wegen fahrlässiger Tödtung der eigenen Mutter zu verantworten. Der junge Mensch hatte, vor der Haustür sitzend, mit einer Flaspistone hantiert, die er auf einem Felde gefunden hatte. Bei dem Versuch, einen Nagel in die Patrone zu treiben, explodierte diese. Ein Stück der Hülse flog gegen den Thürpfosten, prallte ab und traf die auf der Treppe hinter der Haustür sitzende Mutter in den Hals. Da ein Arzt zum Verbinden der Wunde nicht zur Stelle war, verblutete die Frau. Das Gericht sprach, dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, den Angeklagten frei, weil er diesen Erfolg als naheliegende Möglichkeit seines Handelns nicht hätte voraussehen können. — In der Nähe von Kassel stürzte Mittwoch die Maschine eines Personenzuges eine Böschung hinab. Wunderbarer Weise blieben die Personenzüge stehen, so daß die Passagiere ohne Verletzungen davontamen. — In der Gifel und auf dem Hunsrück fand das Thermometer in der Nacht zum Mittwoch auf drei Grad unter Null. Im Guldenbachthal sind nach einer Meldung aus St. Goar die Bohnen und die Kartoffeln alle erfroren. — In Koblenz wurde im Stalle der Klosterbrauerei ein Fuhrmann von einem Pferde todt geschlagen. — In Hagen im Thal (Baden) stürzte der dreistöckige Neubau der mechanischen Baumwollweberei von Brenner ein. Fünf Personen wurden getödtet, fünf schwer verletzt; eine wird vermisst. — Ein etwa siebzehnjähriger deutscher Uhrmacher Namens Heinrich Jung, der in London im Stadttheil Clerkenwell wohnte, wurde Dienstag Nachmittag von einem Polen erschossen und dieser nach kurzer Jagd auf der Straße gefangen.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Der Schriftsteller Karl Filly aus Halberstadt, welcher vom Landgericht Halberstadt wegen Majestätsbeleidigung zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt ist, hat gegen dies Urtheil beim Reichsgericht die Revision angemeldet. Das Reichsgericht hat die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht zurückverwiesen. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der Ordnung unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das Gericht beschloß, die Angelegenheit auszuweisen und Filly auf seinen Geisteszustand hin beobachten zu lassen.

**Die Behandlung Trunksüchtiger durch hypnotische Suggestion,** zuerst angewandt von Professor Jodel, ist auch am Dresdener Stadt-Irennhaus mit Erfolg versucht worden. Der ärztliche Leiter der Anstalt, Dr. Ganzer, äußerte sich darüber in einem Vortrag auf der Jahresversammlung des Sächsischen Landesverbandes gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zu Döbeln wie folgt: Viele Trunksüchtige sind, sobald erst durch die Enthaltung die größten Folgen der Alkoholgerräthung sich verloren haben, der suggestiven Behandlung außerordentlich zugänglich, verfallen leicht in hypnotischen Schlaf und lassen sich durch fortgesetzte, nach ihrer Individualität eingerichtete suggestive Behandlung stark

beeinflussen; es gelingt auf diese Weise, das ängstliche, unruhige Wesen, die Unsicherheit, das Schwanken in ihren Entschlüssen zum Schwinden zu bringen, ihnen Sicherheit geben und nicht nur die Festigkeit des Entschlusses festern und ihr Selbstvertrauen zu wecken, sondern gerade ihnen einen Trieb zur Enthaltensamkeit vom Alkohol einzupflanzen.

**Wieder ein Leutnant als Soldatenschnitzerei:** Wegen Mißhandlung Untergebener in Ausübung des Dienstes hatte sich vor dem Kriegsgericht der 3. Division Nr. 32 in Dresden der 1880 in Bönken geborene, bisher unbeförderter Leutnant Heinrich Eduard Kannegießer vom Infanterieregiment Nr. 103 in Bönken zu verantworten. Die Klage legte dem Angeklagten zur Last, am Morgen des 7. August d. J. beim Nacherzieren, wobei die Leute schlapp marschirten, und Kannegießer sich in großer Erregung befand, den Soldaten Brezel seiner Abtheilung, der die Uebungen nicht in der gewünschten Weise ausführte, mit gezogenem Säbel über den Helm geschlagen zu haben, wodurch Dr. eine blutende Wunde und Hautabschürfungen am Hinterkopf und am linken Ohr davonbrachte. Am demselben Tage hat Kannegießer den Soldaten Klagen von derselben Abtheilung, der bei der Anschlagstellung das rechte Bein zu weit hinten stehen hatte, mit der Säbelschneide an die Wade geschlagen; Kannegießer ist durch den Schlag zu samengebrochen und am nächsten Tage ins Lazarett gebracht worden, wo er am anderen Tage wieder als diensttauglich entlassen worden ist. Beim Nacherzieren soll Kannegießer geäußert haben, „er hätte den Säbel nicht umfassen; auf eine Leiche komme es ihm nicht an.“ Die Zeugenerkenntnisse erbrachten die Schuld des Angeklagten. Das Gericht erkannte, indem es die Mißhandlungen als minder schwere Fälle ansah (!), am 7. Wochen Festungshaft wegen Mißhandlung und rechtswidrigen Waffengebrauchs.

**Der Ostpreussische Polenkravall vor Gericht.** Vor der Strafkammer zu Lissa i. P. erschienen Dienstag als Angeklagte 1. der Arbeiter Kocadomiew aus Gostyn, 2. der Ziegeleibesitzer Michael Dabinski, 3. der Schuhmacher Franz Koniaczyn, beide ebenfalls daher, 4. der Redakteur des „Dziennik Poznansti“, Franz Koniaczyn aus Posen, 5. der Schuhmacherlehrling Sylvester Buszewicz aus Gostyn, 6. der Propst Emil von Radowski aus Gostyn, 7. der Maurer Vincent Dudka aus Gostyn. Die drei ersten Angeklagten wurden beschuldigt, in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Massen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander angehetzt zu haben und zweitens entstellte Thatsachen, während, daß sie entstellt sind, öffentlich behauptet zu haben, um dadurch Staatsverrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen. Redakteur Fr. Koniaczyn und Lehrling Buszewicz wurden beschuldigt, an einem öffentlichen Orte: in Saale und im Garten des Schützenhauses zu Gostyn Tractschriften, nämlich einen Bericht über eine in Witkowo abgehaltene polnische Volksversammlung vertheilt zu haben, ohne daß sie dazu die Erlaubniß der Ortspolizeibehörde erlangt hätten. Propst v. Radowski war angeklagt, den Mitangeeschuldigten Buszewicz zu der von diesem begangenen strafbaren Handlung durch Mißbrauch seines Ansehens und anderer Mittel vorzüglich beizumitteln zu haben. Dudka schließlich sollte den kgl. Polizeikommissarius Augustini durch die Bezeichnung „Loutis“ beleidigt haben. Sammtliche Angeklagten wurden nach langer Verhandlung freigesprochen. Interessant ist eine Bemerkung, die der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Schläpfer, im Laufe der Verhandlung über die Thatigkeiten machte. Er erklärte, der „Vollzgtg.“ zufolge: „Nicht alle Richter sind Hakatisten. In der Provinz Posen höchstens 2 bis 3. Ich halte es mit meiner Stellung nicht für vereinbar, Hakatist zu werden, das würde meine Objektivität beeinflussen.“ Diese Erklärung ist anzuerkennen; es wäre sehr zu wünschen, daß alle Richter und Beamten so dächten.

### Sternschauz-Wichmarck

Hamburg, 5. September.  
Der Schwachsinnigste verließ gut.  
Zugewandert wurden 1710 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preis: Gengschweine — Mk. Verkaufschweine, kleinere 60—61 Mk., leichte 60—61 Mk., Sauen 47—56 Mk. und Ferkel 58—60 Mk. pr. 100 Pfd.

### Achtes Kapitel

Wieder ist ein Tag vorüber. Obgleich es noch nicht sechs Uhr abends war, waren die Straßen doch nur von wenigen Menschen bevölkert und auch diese schienen Eile zu haben, die Wohnungen zu gewinnen.  
War dieser beängstigende Zustand ein Vorbote des Sturmes? Lubowitski schien so etwas zu ahnen. Er war von seinem gewöhnlichen Hundgange aus der Stadt zurückgekehrt und hatte sich erschöpft in seinen Polsterstuhl geworfen.  
Er trat an seinen Arbeitstisch, auf dem ein Haufen Papiere lagen, er wandte sich jedoch mit einer Gebärde des Wiederwillens davon ab.  
Unter Demagogationen — das muß einem schließlich zum Ekel werden. — Alles was ich gewesen! Und dieser Satan Guldenstern, der immer wieder meinen Weg durchkreuzt. Statt Berschwörer einen Haufen Leichen meiner eignen Leute! Wehe ihm, wenn ihn mein Arm je erreicht!  
Er schellte. Ein Offizier trat ein.  
„Abramowicz, Ihr habt morgen eine wichtige Aufgabe anzuführen. Es ist in aller Eile die Infanterie-Militärschule anzuführen. Sämtliche Jünglinge sind in die geheimen Gewölbe des Katharinenklosters abzuführen und auf das Strengste zu bewachen und zu behandeln! Gegen Mittag ist das geheime Kriegsgewölbe zusammen zu bringen und ein Exekutions-Kommando in Bereitschaft zu halten; es muß ein Ende mit dieser Zeit gemacht werden!“  
Der Offizier verneigte sich. Lubowitski starrte finstern vor sich hin, entsetzliche Pläne schienen in der Brust des Tyrannen zu reifen.  
„Was macht Wilkenstein?“ fragte er nach längerer Pause.  
„Er befindet sich etwas besser, Excellenz, auch hat sich die Sprache wieder eingestellt. Der Kapitän der Wache ist eben im Begriffe, seine Ansagen zu Protokoll zu schreiben.“  
„Gott sei Dank, das kann Rettung bringen.“ rief Lubowitski lebhaft an. „Geschwind, Abramowicz, das Protokoll so schnell es geht! Haltes auch bereit, sofort eine Anzahl Befehlsbefehle vorzunehmen.“

Der Offizier entfernte sich. Lubowitski schritt im halblauten Selbstgespräch auf und ab.  
„Ich werde alt und sehe nur Gespenster“, sagte der Großfürst ironisch zu mir. Sein viertes Regiment hat heute die Wache, da ruht er wie in Abrahams Schoß. — Lächerlich! Wenn es nach dem vierten Regimente ginge, würde er bald anders gebettet sein. Die ganze Kavallerie hat er in die Klippen geschickt. Wird noch an mich denken! Wenn nur der Wilkenstein sich ganz klar befinden möchte.“  
Abramowicz trat mit dem Kapitän der Wache ein.  
„Hier, Excellenz, ist die Aussage Wilkensteins“, berichtete der Kapitän, Lubowitski ein Blatt Papier überreichend.  
„Zum nächsten Turme schlag es sechs.“  
„Da haben wir“, rief Lubowitski, während er das Papier durchsah. Da ist ja das ganze Verzeichniß und da — Graf Kojewski! Hat den der Teufel denn überall? Auch dieser Kagaban Guldenstern fehlt nicht. Zwischen acht und neun heute Abend soll der Streich erfolgen; Gott sei Dank, da ist noch Zeit, den Berschwörern zuvor zu kommen. Ein Stein ist mir vom Herzen. Leutnant Abramowicz, schnell ans Werk, von jeder Minute hängt unendlich viel ab! In einer halben Stunde müssen die Männer, deren Namen auf dieser Liste stehen, verhaftet sein.“  
Abramowicz empfing die Liste und eilte hinaus.  
„Kapitän! Lassen Sie alle Mannschaft unter Gewehr treten, ich eile zum Großfürsten und bin in einer halben Stunde wieder hier. Falls irgend etwas vorfällt, handeln Sie, wie es Ihnen Ihre Lage eingiebt. Alles niedergeschlagen, was nur eine Mine zum Widerstande zeigt. Und Kapitän“, schloß Lubowitski, „sehen Sie, daß die Bewegung mächtig wird, dann zünden Sie die Häuser ein. Dreinstöße sind doch überall in Bereitschaft.“

### Neuntes Kapitel

Lubowitski's Rettungsversuch kam zu spät. Während er die Hand ausstreckte, den Lauf der Dinge zu hemmen, war der Stein bereits längst im Rollen. Es schlug halb sieben!

Wohl selten hat man dem Klange der Uhr so bang und erwartungsvoll gelauscht, als in diesem Augenblicke, wo er das Signal zum Beginn des Verzweiflungskampfes gab. Noch verstrichen einige Minuten dumpfer Ruhe, plötzlich aber erkante in der Richtung von Lazienki Gewehrfeuer. Es rührte von den Jünglingen der Militärtschule her, welche die in der Nähe befindlichen Kavallerie-Kasernen angriffen und einen wüthenden Kampf mit den alten ritterhaften Kriegern bestanden, dort lag das Geschick der Revolution in den Händen weniger begeisterter Jünglinge. Gelang es den Russen, den Angriff zurückzuschlagen und in die Stadt zu dringen, dann wäre die Revolution an der Uebermacht der Gegner gescheitert. Während man in Warschau gleichfalls zum Kampfe schritt, lauschte man mit athemloser Spannung dem Kampfe bei Lazienki. Das Gewehrfeuer wurde schwächer und schwächer und näherte sich der Stadt, es unterlag keinem Zweifel, der Angriff war zurückgeschlagen und so war es auch in der That. So heldenmüthig sich die Polen auch schlugen, bot jeder Kampf doch keine Aussicht auf Erfolg. Zwischen zwei Feuer genommen, wurden sie zurückgedrängt und unter dem Jubel der Russen zum Weichen gebracht.  
Alles war offenbar verloren. Das fühlten auch die braven Jünglinge, welche ihr Herzblut für die heilige Sache eingesetzt, und schon begann der Rückzug in wilde Flucht auszuarten, als eine markige Stimme wieder Ordnung in die Reihen brachte. „Nur nicht verzagt, Brüder, gewinnen wir den Weg nach dem Ujazdower-Hospital, es ist der einzige, der nach der Stadt führt, gelingt es, ihn zu halten, so ist noch Hoffnung auf Rettung. Mir nach!“ rief Francois, der die Entmuthigten sammelte, sie folgten ihm willig. In wenigen Augenblicken hatte die kleine Schar den Hügel erreicht, der die in der Tiefe liegende Straße beherrschte. In einem noch unvollendeten Militärgewölbe nahmen sie Stellung. Raum war dies gesehen, da brausten die ersten Reiterjahren der Russen heran. Ein wohlgezielter Kugelregen begrüßte sie und trieb die vorderen Glieder zurück. „Nur Muth, Brüder“, ließ sich Francois' Stimme abermals vernehmen, „sie kommen nicht durch und inzwischen gewinnt man in der Stadt Zeit vorzugehen.“  
(Fortsetzung folgt.)